Wanderung durch die Egge

von

KARL KRAN

Schulkamerad 1936 –
weiland DPA-Korrespondent in Moskau

Veröffentlicht 1964 im „WV"

Wanderung durch die Egge

Erste Folge: Velmerstot – Nebel einer kleinen Welt

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl Kran

Der Weg über den Kamm der Egge ist 67 Kilometer lang. Einigermaßen rüstige Wanderer schaffen die Strecke von den Externsteinen bis nach Obermarsberg in drei Tagen. In drei Tagen hätte er in seinem Auto den „Ferienrutsch“ von Paderborn in den italienischen Absatz gemacht, erzählte mir ein Bekannter. Und München, Mailand, Rom und Neapel hätten sie auch noch „mitgenommen“.

Da der Snob seine Ferien daheim verbringt, entschloß ich mich, durch die Egge zu wandern. Sechs Tage setzte ich an, damit ich auch noch abseits vom Hauptwanderweg sich dahinschlängelnde Wege abtippeln konnte. Einen Mitwanderer gewann ich trotz langen Umhorchens nicht. Alle beneideten mich zwar, aber mitwandern wollte niemand. Die Liste von Entschuldigungen reichte von Plattfüßen bis zur quengeligen Frau.

Also wandere ich allein, ein gar fröhliches Lied auf den Lippen, den Fotoapparat im Anorak und die Wegzehr im Beutel. Ein zuverlässiger Führer ist die von Heinrich Mertens neu bearbeitete Wanderkarte des Hauptwegeausschusses des Eggegebirgsvereins.

Wegen des Liedes habe ich bei den Externsteinen einigen Ärger. Busausflügler finden mein Lied von dem Cowboy, der Tabak und Rum liebt und noch mehr den Kuß seiner Jenny, der Würde des Ortes unangemessen. Da mir ein passendes altsächsisches Bardenlied gerade entfallen ist, umwickele ich meinen Kamm mit Butterbrotpapier und schlage mich unter Abblasen des Liedes von den frechgewordenen Römern Richtung Silberbach und Velmerstot in die Büsche.

Um mein unangemessenes Benehmen an den Externsteinen wiedergutzumachen, wähle ich als Buße den steilsten Anstieg vom Silberbachtal zum Velmerstot. 468 Meter hoch ist der doppelköpfige Berg. Der nördliche Kopf liegt in Lippe. Er erreicht zwar nur 441 Meter, aber dafür ist er fremdenverkehrsattraktiv hergerichtet. Richtungsweiser mit Entfernungsangaben sind auf die glatten Oberflächen der in geordnetem Wirrwar plazierten Sandsteinblöcke gemeißelt.

Wer will, kann sogar Richtung Berlin sehen. Realistischere Naturen haben aber bei diesem klaren Wetter mehr Spaß daran, Detmold, Lage oder Schötmar säuberlich auseinanderzuhalten.

Der 468 Meter hohe preußische Velmerstot — vor 1803 war er einmal paderbörnsch-fürstbischöflich — ist zwar höher als der Lipper Kopf, dafür aber hat er eine waldlose Glatze und ist außerdem militärisches Sperrgebiet. Was weiter nicht verwunderlich ist, da es sich ja um einen preußischen Berg handelt.

Obschon es im Tal fast windstill ist, fegt über die lippische Kuppe eine scharfe Brise, die den Anorak dick aufbläst. Zerrupfte Fichten knarren vor sich hin und demonstrieren Stehvermögen, wenn ihnen auch der harte West im Laufe der Jahre die Äste abknickte und nur die in östlicher Windbahn stehenden ließ. Ein bizarres Bild, das freundliche Tupfer erhält durch die Lokalfarbe der blaßrot blühenden Besenheide und das freundliche Nicken knallroter Beerendolden an den stämmigen Ebereschen.

Velmerstot — der Name klingt wie Lurenblasen und walkürisches Hojotoho. Das empfinden wohl auch die Sommerfrischler aus Leopoldstal, die an diesem blitzblanken Spätsommertag auf den Berg gestiegen sind. Sie legen ihre Hände wie kleine Schirme über die sonnengeblendeten Augen und spielen Luginsland. Außerdem ärgern sie sich, weil sie nicht wissen, woher dieser Nabel einer kleinen Welt seinen Namen hat. Das an einer der zahlreichen Hinweistafeln zu erklären, wurde von den Lippern vergessen.

Stot bedeutet soviel wie Steilabhang oder Stoß. Das Wort Velmer bezog sich auf das westlich von dem Stot in einer Eggesenke gelegene Örtchen Droheim. Die Flurbezeichnung „Feld to Drome“ bzw. „Veld to Drome“ ging im Mittelalter auf die Namen Feldrom bzw. Veldrom als Ortsbezeichnung über. Aus „Veldrom-stot“ entstand dann „Velmerstot“, was also soviel heißt wie Veldromer Steilabhang.

Um die Sache ganz zu klären: Das Veldrom mit „V“ ist der nördliche Teil der Ortschaft und das Feldrom mit „F“ der südliche Teil. Im Norden Lipper, im Süden Fürstbischöflich-Paderborner. Mittendurch verläuft die lippische Landesgrenze. Und so kommt es, daß jede Hälfte seine eigene Kirche und seine eigene Schule besitzt. Und natürlich auch sein eigenes Schützenfest.

Es ist erstaunlich, was man alles erfährt, wenn man auf der Kuppe des Velmerstots hockt. Nur eines hätte ich noch gern erfahren: Auf dem Berg ist ein Papierkorb aufgestellt. Da sich Generationen von Ausflüglern an die Bitte gehalten haben, den Velmerstot sauberzuhalten, ist der Korb bis zum Bersten voll. Mit Papier, Konservenbüchsen und Steinhägerflaschen. Frage: Welche Müllabfuhr leert wohl den Papierkorb?

(wird fortgesetzt)



Bierbaums Nagel (links). Von hier schaute Frau Bierbaum zum „Herkules“ in Kassel-Wilhelmshöhe hinüber, wenn sie in Borlinghausen das Heimweh überfiel. — Rechts: „Zum Andenken an die am 31. Mai 1818 ermordeten Förster G. Gies und J. Steinstraeter“. Gedenkkreuze im Eggegebirge erinnern an blutige Begegnungen zwischen Förstern und Wilddieben.

(Aufn.: Karl Kran)

Wanderung

Zweite Folge: Ku

Erlebt, beobachtet und

„Die Armut kommt von der Powertät“, läßt der Fritz Reuter einmal eine seiner Romanpersonen sa Thema erschöpfend behandelt. Dieser quälenden, die wir heute unwillkürlich als eine Steigerung des den, begegnet man noch heute im Eggegebirge. Nich Menschen, sondern in Denkmälern, die Zeugnis da Eggebewohner im vergangenen Jahrhundert seine Frühstück — und mit Speckgrieben angereichert zu mußte.

Bei meiner Eggewanderung in diesem Spätsommer umwandere ich den preußischen Velmerstot nahe am Naturschutzgebiet „Silberort“. Freundlich winkt der Kirchturm von Sandebeck herauf. Dort, wo der alte Kirchweg der Feldromer nach Sandebeck über den Scheitel des Eggegebirges den Eggekammweg kreuzt, steht ein von Sonnenbrand und Regen schwarzgewordenes Sandsteinkreuz.

Es mag zwei Meter hoch sein. Die Gestalt des Gekreuzigten ist verwittert. Die Inschrift besagt: O du geduldiger Herr Jesu Christ, der du am Kreuz gestorben bist, erbarme dich unser — Joh. Fromme und Franz Hase, Joh. Meyer und Joh. Berg. A. D. 1826“.

Im Jahre 1803 war das Paderborner Fürstbistum preußisch geworden. Die Benediktinerabtei Abdinghof zu Paderborn mit insgesamt noch 29 Mönchen wurde aufgehoben und nach und nach zu einer Kaserne degradiert. Als die vier braven Feldromer Steinmetzen das Kreuz am Eggeweg aufstellten, war die Umwandlung des Abdinghofes zur Kavalleriekaserne in vollem Gang. Rund zehn Jahre nach den Freiheitskriegen gegen Napoleon und im Vormärz des anbrechenden Industriezeitalters war die Not groß.

- **Zu ihrer Freude erhielten die Feldromer Männer den Auftrag, die steinernen Futterkrippen für die Pferde zu liefern. In den Sandsteinbrüchen der Egge war ja passendes Material vorhanden. Aus Dankbarkeit errichteten die vier das Kreuz auf dem Eggekamm.**

„Erbarme
ruf, der für u
weg nur noc
faßt es noch
keit, ergeben

„Powertät“
der Egge! Au
stieß ich bei
baums Nagel
hausen. Der
Rittergutes
baum, muß
haben. Er lie
Zinnen und
errichten, um
men Leuten
ben.

Aber nicht
de: Frau Bi
nerin und lit
weh. Also san
Gatte den Tur
aus. Jedesmal
Heimweh übe
auf einem Es
benannten „E
„Nagel“ und
„Herkules“ au
bei Kassel hin
tet, daß Frau
solchen Ausflu
dert spürte.

**Wer heute
über die War
schauen will,
stände haben
wachsen und
Dafür aber da
gel ohne weite**

Nebenan kle
siges trigonom
die Bläue des
Spitze dieser
tion in Holz k

Wanderung durch die Egge

Zweite Folge: Kugeln, Kreuze, Köhlersuppe

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl Kran

„Die Armut kommt von der Powertät", läßt der Mecklenburger Erzähler Fritz Reuter einmal eine seiner Romanpersonen sagen. Und hat damit das Thema erschöpfend behandelt. Dieser quälenden, drückenden „pauvreté", die wir heute unwillkürlich als eine Steigerung des Wortes Armut empfinden, begegnet man noch heute im Eggegebirge. Nicht etwa bei den heutigen Menschen, sondern in Denkmälern, die Zeugnis davon geben, wie hart der Eggebewohner im vergangenen Jahrhundert seine Kartoffeln mit Salz zum Frühstück — und mit Speckgrieben angereichert zum Abend — erarbeiten mußte.

Bei meiner Eggewanderung in diesem Spätsommer umwandere ich den preußischen Velmerstot nahe am Naturschutzgebiet „Silberort". Freundlich winkt der Kirchturm von Sandebeck herauf. Dort, wo der alte Kirchweg der Feldromer nach Sandebeck über den Scheitel des Eggegebirges den Eggekammweg kreuzt, steht ein von Sonnenbrand und Regen schwarzgewordenes Sandsteinkreuz.

Es mag zwei Meter hoch sein. Die Gestalt des Gekreuzigten ist verwittert. Die Inschrift besagt: O du geduldiger Herr Jesu Christ, der du am Kreuz gestorben bist, erbarme dich unser — Joh. Fromme und Franz Hase, Joh. Meyer und Joh. Berg. A. D. 1826".

Im Jahre 1803 war das Paderborner Fürstbistum preußisch geworden. Die Benediktinerabtei Abdinghof zu Paderborn mit insgesamt noch 29 Mönchen wurde aufgehoben und nach und nach zu einer Kaserne degradiert. Als die vier braven Feldromer Steinmetzen das Kreuz am Eggeweg aufstellten, war die Umwandlung des Abdinghofes zur Kavalleriekaserne in vollem Gang. Rund zehn Jahre nach den Freiheitskriegen gegen Napoleon und im Vormärz des anbrechenden Industriezeitalters war die Not groß.

● **Zu ihrer Freude erhielten die Feldromer Männer den Auftrag, die steinernen Futterkrippen für die Pferde zu liefern. In den Sandsteinbrüchen der Egge war ja passendes Material vorhanden. Aus Dankbarkeit errichteten die vier das Kreuz auf dem Eggekamm.**

„Erbarme dich unser ..." Ein Anruf, der für uns Heutigen fast durchweg nur noch Floskel ist, hier umfaßt es noch Aufschrei, Kreatürlichkeit, ergebene Dankbarkeit.

„Powertät" im 19. Jahrhundert in der Egge! Auf eine weitere Variante stieß ich beim Aussichtsturm Bierbaums Nagel oberhalb von Borlinghausen. Der frühere Besitzer des Rittergutes Berlinghausen, Bierbaum, muß viel Kleingeld gehabt haben. Er ließ diesen Steinturm mit Zinnen und spitzbogigen Fenstern errichten, um im Notjahr 1849 armen Leuten einen Verdienst zu geben.

Aber nicht nur aus diesem Grunde: Frau Bierbaum war Kasselanerin und litt unter starkem Heimweh. Also sann sich ihr fürsorgender Gatte den Turmbau als Überraschung aus. Jedesmal, wenn die Gattin von Heimweh übermannt wurde, ritt sie auf einem Esel den heute noch so benannten „Eselspad" hinan zum „Nagel" und seufzte zum fernen „Herkules" auf der Wilhelmshöhe bei Kassel hinüber. Die Sage berichtet, daß Frau Bierbaum nach einem solchen Ausflug ihr Fernweh gemildert spürte.

Wer heute von Bierbaums Nagel über die Warburger Börde hinwegschauen will, hat Pech. Fichtenbestände haben den Turm längst überwachsen und versperren die Sicht. Dafür aber darf man Bierbaums Nagel ohne weiteres besteigen.

Nebenan klettert elegant ein riesiges trigonometrisches Zeichen in die Bläue des Himmels. Von der Spitze dieser Eiffelturm-Konstruktion in Holz kann man den „Herkules" beäugeen. Dafür aber haben die Landmesser Verbotsschilder angebracht und den unteren Teil der breiten Treppenleiter mit Holzplanken und Stacheldraht gesperrt.

Findige Kletterer steckten dicke Holzknüppel hinter den Stacheldraht so daß man — theoretisch gesehen — diesen trigonometrischen Nagel durchaus besteigen kann.

Ob ich hinaufgeklettert bin? Ich sage dazu gar nichts, sondern nur: Es ist verboten!

Die „gute alte Zeit" entschwindet vollends, wenn man wieder auf Kreuze Kreuze, Kreuze stößt. Die doppelmannshohen Zeichen dämmern in Waldlichtungen, an Kreuzwegen, an Schneisen dahin. In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wurde in den dichten Eggewaldungen in großem Stil gewildert.

■ Gewiß, es war viel Leidenschaft dabei im Spiel, aber auch die Armut, die sich ein illegales Auskommen suchte. Damals fiel mancher Förster unter der Kugel des Wilderers. Und umgepehrt. An die erschossenen Förster erinnern die besonders zahlreichen Kreuze im Gebiet der Karlsschanze zwischen Kleinenberg und Willebadessen.

„Damals war es schlimm bei uns", erzählte mir ein abgearbeiteter Greis. Und er erinnerte sich, daß er mit „Köhlersuppe" in seiner Kindheit hochgepäppelt worden sei: Kochendes Wasser, darin Brot eingebrockt mit einer Prise Salz und einem Stück Rindertalg zur Bildung von Fettaugen.

Ihm sei die heutigen Zeit lieber, sagte er mir ...

(wird fortgesetzt)



Der „Beda-Stein“ erinnert an den unvergessenen Eggepater Dr. Beda Kleinschmdit. — Linkes Bild: Unter einer mächtigen Buche steht am Hildesheimer Weg oberhalb von Altenbeken das Ullner-Kreuz. (Aufn.: Kran)

Wanderung

Dritte Folge: Die M

Erlebt, beobachtet und aufgez

Der Velmerstot war bei meiner Eggewanderung to Aber dann, als ich die ausgebaute Straße auf dem Eg zu dem militärischen Sperrgebiet auf dem höchsten I habe, beginnt die große Ruhe. Dichte Fichtenwälder rechts den Weg. Stumm wie Grenadiere stehen sie — Bedastein übersehen.

Wie in einer schirmenden Grotte steht er in einer winzig kleinen Lichtung und erzählt von einem Manne, dessen Andenken die Eggewälder hüten.

Den „Eggepater“ hießen ihn die Eggeleute. Der gelehrte Franziskaner aus dem Kloster in Paderborn zog oftmals dieses Wegs, wenn er in Feldrom die heilige Messe feierte. Die ihn kannten, faszinierte die „eigen-artige“ Mischung von Seelsorger, Wissenschaftler und Volkskundler in ihm. Der am 12. Oktober 1867 in Brakel geborene Doktor theologiae war Provinzial der Sächsischen Ordensprovinz von 1915 bis 1919, war Lektor für Kunstgeschichte und Liturgie in Paderborn und starb am 7. März 1932: Pater Dr. theol. Beda Kleinschmidt.

Ein drei Bände umfassendes Werk über die Basilika des heiligen Franziskus in Assisi entstammt unter anderem seiner Feder. Und dennoch hatte er genügend Liebe und auch den rechten Blick für das vielleicht ganz nebensächliche Detail:

- **Einen ursprünglich am Kirchweg von Kempen nach Sandebeck stehenden Bildstock, der zertrümmert am Berghang lag, ließ er sicherstellen. Der barocke Bildstock barg früher vielleicht einmal eine Hubertusstatue.**

Der Eggegebirgsverein stellte ihn 1936 neu auf und ließ 1948 an Stelle der verlorengegangenen Statue in

der Nische ein
Kopf des Eggep
anno 1725 Gülti
dem „Eggepate
und helft ihn
sagt die alte
kann noch weit
dreizeiligen Ins
sockels: „ . . . me

**Die Feldrome
pater“ ein Denl
gung gesetzt. Si
Volksschule nac
der Giebelfront
„P. Beda Kleins
angebrachtes W
terweg zum N
Macht der Erinn
der Geschichte.“**

Der „Macht d
gegne ich imme
Bergwanderung
Grevenhagen n
Eggeweg kreuzt
ze Kreuz“. Das
Der Eggegebirg
das jetzige guße
Anregung dazu
kannten Paderb
staff Ullner. Da
so wiederum da
Mann wach, de
und die geschich
dieses Gebirgszu

Von dieser St
Blick weit in
schweift, stiege
senbahns Zeite
hinunter ins Be
Fest Mariä Hei
denbild nach W
regelmäßig am
Heimsuchung. E

Wanderung durch die Egge

Dritte Folge: Die Macht der Erinnerungen

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl Kran

Der Velmerstot war bei meiner Eggewanderung touristische Attraktion. Aber dann, als ich die ausgebaute Straße auf dem Eggekamm — sie führt zu dem militärischen Sperrgebiet auf dem höchsten Eggeberg — verlassen habe, beginnt die große Ruhe. Dichte Fichtenwälder säumten links und rechts den Weg. Stumm wie Grenadiere stehen sie — und fast hätte ich den Bedastein übersehen.

Wie in einer schirmenden Grotte steht er in einer winzig kleinen Lichtung und erzählt von einem Manne, dessen Andenken die Eggewälder hüten.

Den „Eggepater" hießen ihn die Eggeleute. Der gelehrte Franziskaner aus dem Kloster in Paderborn zog oftmals dieses Wegs, wenn er in Feldrom die heilige Messe feierte. Die ihn kannten, faszinierte die „eigen-artige" Mischung von Seelsorger, Wissenschaftler und Volkskundler in ihm. Der am 12. Oktober 1867 in Brakel geborene Doktor theologiae war Provinzial der Sächsischen Ordensprovinz von 1915 bis 1919, war Lektor für Kunstgeschichte und Liturgie in Paderborn und starb am 7. März 1932: Pater Dr. theol. Beda Kleinschmidt.

Ein drei Bände umfassendes Werk über die Basilika des heiligen Franziskus in Assisi entstammt unter anderem seiner Feder. Und dennoch hatte er genügend Liebe und auch den rechten Blick für das vielleicht ganz nebensächliche Detail:

Einen ursprünglich am Kirchweg von Kempen nach Sandebeck stehenden Bildstock, der zertrümmert am Berghang lag, ließ er sicherstellen. Der barocke Bildstock barg früher vielleicht einmal eine Hubertusstatue.

Der Eggegebirgsverein stellte ihn 1936 neu auf und ließ 1948 an Stelle der verlorengegangenen Statue in der Nische ein Bronzerelief mit dem Kopf des Eggepaters anbringen. Was anno 1725 Gültigkeit hatte, war auch dem „Eggepater" Lebensziel: Preist und helft ihn loben in Ewigkeit — sagt die alte Inschrift. Und man kann noch weiter entziffern aus der dreizeiligen Inschrift des Bildstocksockels: „ . . . mein Gott."

Die Feldromer haben dem „Eggepater" ein Denkmal besonderer Prägung gesetzt. Sie benannten die neue Volksschule nach seinem Namen. An der Giebelfront leuchtet der Name „P. Beda Kleinschmidt". Und ein hier angebrachtes Wort regt auf dem Weiterweg zum Nachdenken an: „Die Macht der Erinnerungen ist der Geist der Geschichte."

Der „Macht der Erinnerungen" begegne ich immer wieder auf meiner Bergwanderung. Wo der Weg von Grevenhagen nach Altenbeken den Eggeweg kreuzt, steht das „Schwarze Kreuz". Das Kreuz war verfallen. Der Eggegebirgsverein stellte 1921 das jetzige gußeiserne Kreuz auf. Die Anregung dazu kam von dem bekannten Paderborner Kaufmann Gustaff Ullner. Das „Ullnerkreuz" hält so wiederum das Gedenken an einen Mann wach, der um die Schönheit und die geschichtlichen Hintergründe dieses Gebirgszuges wußte.

Von dieser Stelle, von der aus der Blick weit in den Kreis Höxter schweift, stiegen übrigens vor „Eisenbahns Zeiten" die Hildesheimer hinunter ins Beketal, wenn sie zum Fest Mariä Heimsuchung zum Gnadenbild nach Werl pilgerten. Das war regelmäßig am Mittwoch vor Mariä Heimsuchung. Eine Woche später zogen sie über den „Hildesheimer Weg" wieder zurück.

Heute haben in unserer engeren Heimat nur noch die Delbrücker diese traditionelle Fußwallfahrt nach Werl beibehalten, bei der in Oestinghausen übernachtet wird.

„Die Macht der Erinnerungen ist der Geist der Geschichte."

Unter Birken steht ein Steintisch mit Bänken aus Eggesandstein. Ich treffe auf ihn, nachdem ich die Straßen Altenbeken — Langeland überquert haben. Der „Scholandstein" erinnert an Rektor Franz Scholand aus Altenbeken. Hier mündet der Eisensteinweg in den Eggeweg. Als Heimatforscher und Chronist in Altenbeken hat sich dieser Erzieher während seiner 39jährigen Tätigkeit in der Viaduktgemeinde selbst ein geistiges Denkmal gesetzt. Der EGV errichtete 1940 dieses äußere Gedenkzeichen an den Schulmann, der 1933 Altenbeken verließ und in Paderborn im Alter von 80 Jahren starb.

Erinnerungen über Erinnerungen! Hinter dem Dübelsnacken kreuzt der Heine-Wanderweg meinen Pfad. Erinnerung an den langjährigen Vorsitzenden des EGV, Oberpostmeister Heine, der diesen Weg von Bad Driburg nach Altenbeken so gern wanderte.

Ich weiß nicht, ob man ihm ein kleines Denkmal gesetzt hat, dem langjährigen Betreuer der Wanderwege des EGV, Eduard Krabs, der 1958 im Alter von 86 Jahren starb. Er führte die Wegebezeichnung in weißer Farbe ein und gab u. a. auch einen kleinen Eggeführer heraus.

Daß ich mich während meiner Wanderung einmal verlaufen habe, ist wohl der eigenen Schusseligkeit zu verdanken. Ansonsten aber: Alle Hochachtung vor diesem und den noch lebenden Betreuern der Wanderwege!

(wird fortgesetzt)



Zu kurzem Verweilen laden die Scholandsteine in der Nähe von Altenbeken ein. In diesem Gebiet werden die von Menschen ausgebeuteten „Pingen" jetzt von den Erdfällen der Natur abgelöst.

Wanderung

Vierte Folge: Kein

Erlebt, beobachtet und aufgezei

Die Sache mit der Irminsul ist mir eigentlich noch gekommen wie bei meiner Eggewanderung. Wo sta rühmte Nationalheiligtum der Sachsen, das 772 bei gegen die Franken durch Karl den Großen zerstört

Es spreche vieles dafür, hatte mir ein Kundiger gesagt, daß die Irminsul bei oder auf den Externsteinen gestanden habe. Und er zeigte mir auf dem berühmten Relief der Kreuzabnahme aus dem 11. Jahrhundert den eigenartig geformten „Sessel", auf dem Jospeh von Arimathäa steht. Der Sessel sieht aus wie eine umgebogene Säule. „Möglicherweise wollte der Benediktinerkünstler aus Paderborn mit der umgebogenen Säule den Sieg des Christentums über das Heidentum versinnbildlichen. Aber Genaueres weiß man nicht."

Ich nehme mir vor, die Irminsul bei oder auf den Extersteinen zu sehen.

Nach einer Stärkung am Tisch der Scholandsteine legt sich mir mit breitem Rücken der Dübelsnacken, der „Teufelsnacken", in den Weg. Und ich lese in meinem Eggeführer: „Der Dübelsnacken liegt vor uns, auf dem der Forscher Müller, Weimar, die Irminsul vermutet." Nanu! Der vor einigen Monaten in Bad Driburg verstorbene Forscher hatte — so erfuhr ich später — durchaus stichhaltige Gründe für seine Hypothese.

Da erzählt also der Poeta Saxo von der Zerstörung der Irminsul und daß der Große Karl drei Tage im Lager geblieben sei, das nahebei aufgeschlagen war. Der heiße Sommer ließ die Quellen versiegen. „Aber die Kraft des Allmächtigen bewirkte, daß um die Mittagszeit plötzlich aus dem Bett eines trockenen Bergbaches, der jenem Lager ganz nahe war, Wasser hervorbrach, das für das Heer ausreichte".

Was liegt n
weit vom Dül
den Bollerbo
zuvisieren, e
Quelle, die z
dann mit la
Wasser schütt

**Ich beschli
mehr auf de
chen.**

Beim Besu
Driburg stell
Forscher die
Heiligtumes
an Ort und
einleuchtende
Iburg schon i
Schutz- und

Vorsichtig

die Irminsul

Beim Durc
Befestigungs
schanze am E
berg — Wil
ich auf dem
alten Opfers
Höhe und 2
einigermaßen
ist, kann vo
stieg hinunt
zur Gertrude
die entweder
Drude, also
von der Klau
hat. Wieder
Wallburg in
Prähistoriker
daß hier das
die Irminsul,

Da nun de
Große im Sc
und außerde
einem Felsen

Wanderung durch die Egge

Vierte Folge: Kein Respekt vor der Irminsul

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl Kran

Die Sache mit der Irminsul ist mir eigentlich noch nie so zum Bewußtsein gekommen wie bei meiner Eggewanderung. Wo stand es wohl, dieses berühmte Nationalheiligtum der Sachsen, das 772 beim Kampf der Sachsen gegen die Franken durch Karl den Großen zerstört wurde?

Es spreche vieles dafür, hatte mir ein Kundiger gesagt, daß die Irminsul bei oder auf den Externsteinen gestanden habe. Und er zeigte mir auf dem berühmten Relief der Kreuzabnahme aus dem 11. Jahrhundert den eigenartig geformten „Sessel", auf dem Jospeh von Arimathäa steht. Der Sessel sieht aus wie eine umgebogene Säule. „Möglicherweise wollte der Benediktinerkünstler aus Paderborn mit der umgebogenen Säule den Sieg des Christentums über das Heidentum versinnbildlichen. Aber Genaueres weiß man nicht."

Ich nehme mir vor, die Irminsul bei oder auf den Extersteinen zu sehen.

Nach einer Stärkung am Tisch der Scholandsteine legt sich mir mit breitem Rücken der Dübelsnacken, der „Teufelsnacken", in den Weg. Und ich lese in meinem Eggeführer: „Der Dübelsnacken liegt vor uns, auf dem der Forscher Müller, Weimar, die Irminsul vermutet." Nanu! Der vor einigen Monaten in Bad Driburg verstorbene Forscher hatte — so erfuhr ich später — durchaus stichhaltige Gründe für seine Hypothese.

Da erzählt also der Poeta Saxo von der Zerstörung der Irminsul und daß der Große Karl drei Tage im Lager geblieben sei, das nahebei aufgeschlagen war. Der heiße Sommer ließ die Quellen versiegen. „Aber die Kraft des Allmächtigen bewirkte, daß um die Mittagszeit plötzlich aus dem Bett eines trockenen Bergbaches, der jenem Lager ganz nahe war, Wasser hervorbrach, das für das Heer ausreichte".

Was liegt nun näher, als den nicht weit vom Dübelsnacken entspringenden Bollerborn bei Altenbeken anzuvisieren, eine damals periodische Quelle, die zeitweise versiegte und dann mit lautem „Bollern" wieder Wasser schüttete.

Ich beschließe, die Irminsul nunmehr auf dem Dübelsnacken zu suchen.

Beim Besuch der Iburg über Bad Driburg stelle ich fest, daß namhafte Forscher die Iburg als Sitz dieses Heiligtumes ansehen. Ich kniee mich an Ort und Stelle in diese durchaus einleuchtende Hypothese, zumal die Iburg schon in der Vorgeschichte eine Schutz- und Kultstätte war.

Vorsichtig geworden, plaziere ich die Irminsul auch auf die Iburg.

Beim Durchstreifen der mächtigen Befestigungswälle auf der Karlsschanze am Egge-Kreuzweg Kleinenberg — Willebadessen verschnaufe ich auf dem „Faulen Jäger", einem alten Opferstein von sechs Meter Höhe und 24 Meter Umfang. Wer einigermaßen sicher auf den Beinen ist, kann von hier den steilen Abstieg hinunterklettern und kommt zur Gertrudenkammer, einer Höhle, die entweder ihren Namen von einer Drude, also einer Priesterin, oder von der Klausnerin Gertrud erhalten hat. Wieder eine vorgeschichtliche Wallburg in der Nähe und... „Der Prähistoriker Schuchhardt nahm an, daß hier das Heiligtum der Sachsen, die Irminsul, gestanden habe".

Da nun der Sage nach Karl der Große im Schoß des Berges schläft und außerdem ein Schweinehirt in einem Felsenspalt vor sagenhaften Jahren eine Schatzkammer gefunden haben soll, werde ich vorsichtig. Denn schließlich hat der Franke nach den Lorcher Annalen bei der Zerstörung der Irminsul viel Gold und Silber gefunden.

Von Hypothesen weich geworden, gestehe ich auch der Karlsschanze die Irminsul zu.

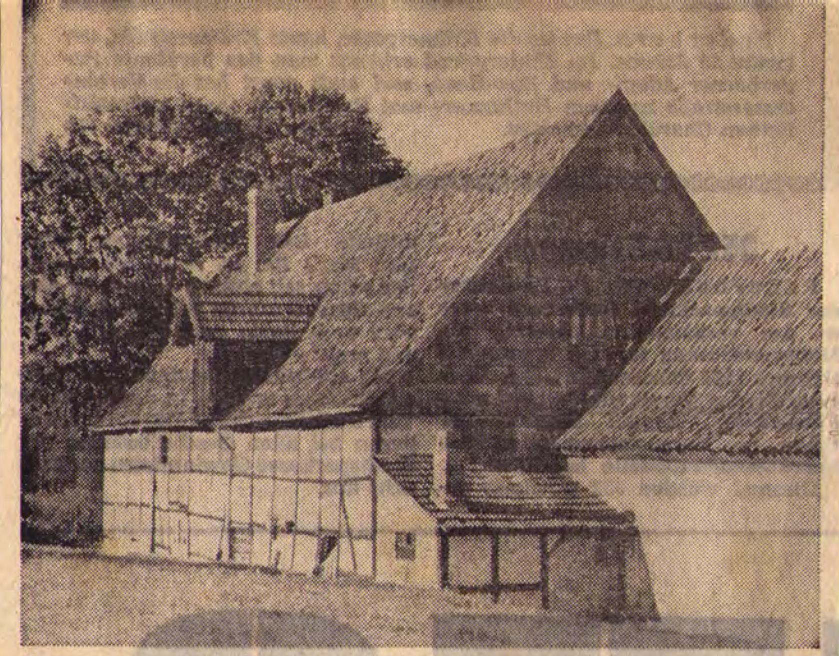
Sie läßt mich dann in Ruhe. Oder hat sie etwa auch auf Bierbaums Nabel über Borlinghausen gestanden? Ich finde nichts, bis ich schließlich von Marsberg nach Obermarsberg klettere. Der „Führer durch Obermarsberg" belehrt mich: „Ist Obermarsberg doch der Ort, wo in alter, wohl schon in vorchristlicher Zeit die trutzige Eresburg stand, die starke Grenzfeste der alten Sachsen mit ihrem weit und breit berühmten Nationalheiligtum, der Irminsule". Fußnote: „Den klaren Beweis, daß die Irminsul unbestreitbar auf der Eresburg stand, bietet das Schriftchen „Irminsul-Eresburg" von R. P. Stadelmaier, Verlag Heinrich Boxberger, Niedermarsberg".

Nach Ortsbesichtigung entschließe ich mich, eine Irminsul auch an Obermarsberg zu vergeben, wenngleich ich nicht recht einsehe, wieso Kaiser Karl nach der Zerstörung der Irminsul seinen Durst nicht löschen konnte, denn unten im Tal fließt die Diemel.

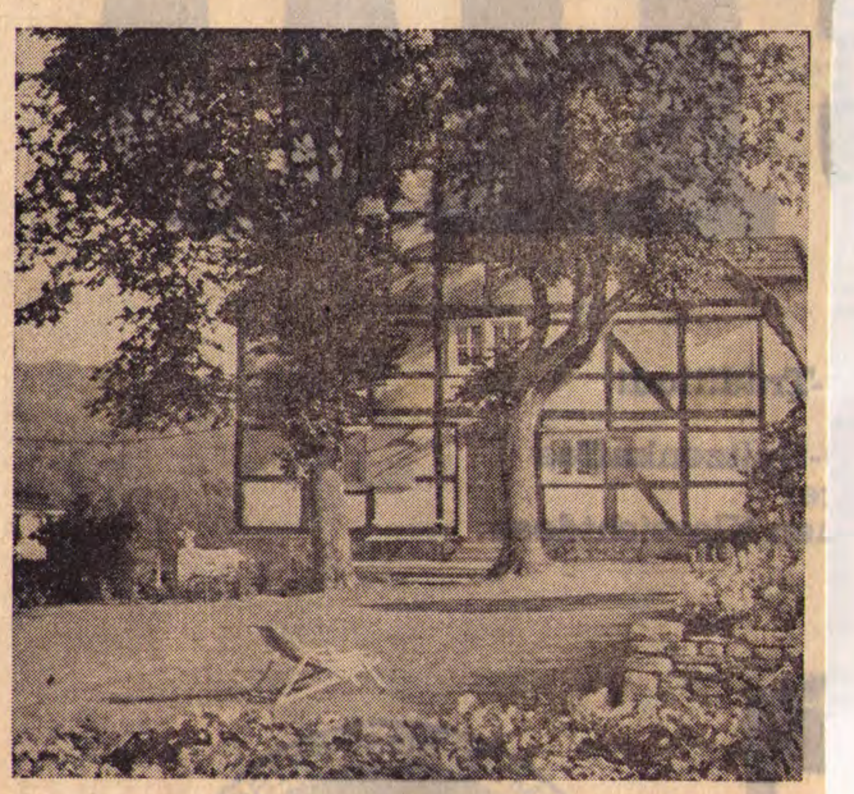
Mit einem Con-Tippelbruder vom Sauerländischen Geburgsverein bespreche ich, auf der Mauer des Friedhofes der Obermarsberger Stiftskirche hockend, den „Fall Irminsul".

Er grient: „Vielleicht war es ein Wanderheiligtum, das auf dem Eggeweg rauf und runter transportiert wurde".

Es gibt eben Leute, die absolut keine Achtung vor geheiligten Hypothesen haben...



Das war das Wohngebäude der Trappisten bei Bad Driburg, ein langgestreckter Fachwerkbau. *(Aufnahmen: K. Kran)*



Ordentliche handwerkliche Fachwerkarbeit leisteten die Trappisten beim Bau ihres Klosters. Unser Foto zeigt die Eingangseite der heutigen Försterei.

Wanderung

Fünfte Folge: Ein Besuch i

Erlebt, beobachtet un

Einsam liegt er, breit und weithin sichtbar in den halb des Klusenberges bei Bad Driburg: der Trapp Grundriß eines offenen Vierecks angelegte Hof ist he Umgebung heißt aber immer noch „bei den Trappi

Vom Eggeweg herab mache ich bei meiner Wanderung einen Abstecher zum „Trappistenhof", der nur eine kurze Geschichte hatte und daher in das Bewußtsein der Bevölkerung kaum eingegangen ist.

1789 brach die französische Revolution aus. 1792 mußten Priester und Ordensleute die französische Zivilverfassung beschwören. Wer es nicht tat, wurde des Landes verwiesen. Eine Massenflucht von Geistlichen und Zivilpersonen setzte ein. Man schätzt, daß allein im Paderborner Lande um 1800 herum bis zu 5000 französische Emigranten vorläufige Unterkunft gefunden hatten, darunter auch Trappisten, einer der strengsten Orden der katholischen Kirche, benannt nach dem Stammkloster La Trappe in der Normandie.

● **1800 ließen sie sich in Bad Driburg nieder. Der Graf von Sierstoppff schenkte ihnen ein Grundstück am Fuß des Klusenberg in einer Größe von 16 Morgen.**

In Büren trafen 1801 rund 100 Trappisten ein, die einen weiten Umweg durch die Schweiz nach Österreich, Polen, Rußland und zurück über Hamburg gemacht hatten. Es waren allerdings nicht nur Trappistenmönche. Der größte Teil bestand aus Männern, die sich ohne kirchenamtliche Genehmigung dem Trappisten als dritter Orden anzuschließen gedachten.

Es kam zu allerhand unerquicklichen Szenen, denn die Bürener Ex-

Jesuiten verst mehr vom Sch pisten. Jedenfa jährigen Aufe die Trappisten leg und ließe den Haxthause da nieder.

● **In Bad D nächsten Ja des Ordens auf, einen Fachwerkba und eine K heiligen Lib**

Ohne Zweife mit der Wahl die alte Freun Fürstbistum Bistum Le Ma

Die einmal s te Attacke ge daer Trappiste gaben an Fü und an die pre seit 1802 die w ehemaligen Fü in Zeitungsa emigrierter f den Trappister ten ihre Schül schlecht. Auße katholischen Le

Eine preuß kommission b Anschuldigung Trappisten grö oder doch sehr aber laut Verf Preußen vom 1

Wanderung durch die Egge

Fünfte Folge: Ein Besuch im Trappistenhof bei Bad Driburg

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl Kran

Einsam liegt er, breit und weithin sichtbar in den weiten Feldern unterhalb des Klusenberges bei Bad Driburg: der Trappistenhof. Der auf dem Grundriß eines offenen Vierecks angelegte Hof ist heute eine Försterei. Die Umgebung heißt aber immer noch „bei den Trappisten".

Vom Eggeweg herab mache ich bei meiner Wanderung einen Abstecher zum „Trappistenhof", der nur eine kurze Geschichte hatte und daher in das Bewußtsein der Bevölkerung kaum eingegangen ist.

1789 brach die französische Revolution aus. 1792 mußten Priester und Ordensleute die französische Zivilverfassung beschwören. Wer es nicht tat, wurde des Landes verwiesen. Eine Massenflucht von Geistlichen und Zivilpersonen setzte ein. Man schätzt, daß allein im Paderborner Lande um 1800 herum bis zu 5000 französische Emigranten vorläufige Unterkunft gefunden hatten, darunter auch Trappisten, einer der strengsten Orden der katholischen Kirche, benannt nach dem Stammkloster La Trappe in der Normandie.

● 1800 ließen sie sich in Bad Driburg nieder. Der Graf von Sierstoppff schenkte ihnen ein Grundstück am Fuß des Klusenberg in einer Größe von 16 Morgen.

In Büren trafen 1801 rund 100 Trappisten ein, die einen weiten Umweg durch die Schweiz nach Österreich, Polen, Rußland und zurück über Hamburg gemacht hatten. Es waren allerdings nicht nur Trappistenmönche. Der größte Teil bestand aus Männern, die sich ohne kirchenamtliche Genehmigung dem Trappisten als dritter Orden anzuschließen gedachten.

Es kam zu allerhand unerquicklichen Szenen, denn die Bürener Exjesuiten verstanden möglicherweise mehr vom Schulehalten als die Trappisten. Jedenfalls: Nach einem halbjährigen Aufenthalt in Büren zogen die Trappisten aus dem Jesuitenkolleg und ließen sich im leerstehenden Haxthausenschen Schloß in Welda nieder.

● In Bad Driburg bauten in den nächsten Jahren andere Mönche des Ordens den „Trappistenhof" auf, einen einfachen aber soliden Fachwerkbau, Wirtschaftsgebäude und eine Kapelle zu Ehren des heiligen Liborius.

Ohne Zweifel wollten die Mönche mit der Wahl dieses Patroziniums an die alte Freundschaft zwischen dem Fürstbistum Paderborn und dem Bistum Le Mans erinnern.

Die einmal schon in Büren entfachte Attacke gegen die jetzigen Weldaer Trappisten ging weiter. In Eingaben an Fürstbischof, Domkapitel und an die preußische Regierung, die seit 1802 die weltlichen Geschäfte im ehemaligen Fürstbistum führte, und in Zeitungsartikeln warf ein emigrierter französischer Priester den Trappisten vor, sie mißhandelten ihre Schüler und ernährten sie schlecht. Außerdem hingen sie unkatholischen Lehren an.

Eine preußische Untersuchungskommission befand zwar, daß die Anschuldigungen gegen die Weldaer Trappisten größtenteils unbegründet oder doch sehr übertrieben waren — aber laut Verfügung des Königs von Preußen vom 18. Oktober 1802 durften Trappisten in preußischen Ländern keine Novizen mehr aufnehmen und mußten Erziehungsinstitute eingehen lassen.

Damit waren die Niederlassungen zum Aussterben verurteilt: 1803 wurde Schloß Welda geräumt. 1804 wurden Gebäude und Ländereien des Trappistenhofes an den Grafen von Sierstoppff zurückverkauft. Die Mönche zogen in die Schweiz oder nach Darfeld im Münsterschen, wo sie bis 1812 ein Kloster besaßen.

Vom ehemaligen Trappistenkloster ist heute nur noch das Wohngebäude übriggeblieben. Die Liboriuskapelle besteht nicht mehr. Nur noch der Flurname erinnert an eine kurze Episode in der so reichen Geschichte des Eggelandes.

Die Frontseite des Fachwerkbaues mit seinen niedrigen Zimmern schmückt ein großes Hirschgeweih, ein Hinweis auf den heutigen Zweck dieser mönchischen Anlage. Weit schweift der Blick von hier zur Iburg, über die Badestadt hin. Hinter dem Hof, nur einige Steinwürfe weit, beginnt der schweigende Eggewald.

■ Und ich erinnere mich, daß es damals nicht nur die Trappisten waren, die Zuflucht suchten im Paderborner Lande, im Lande des gemeinsamen Heiligen, Liborius, sondern auch der Bischof von Le Mans, Jouffroy-Gonssans, dessen Grabplatte man heute noch eingelassen im nördlichen Querschiff des Paderborner Domes findet.

(wird fortgesetzt)



Grenzsteine künden von der Schnat zwischen den früheren fürstbischöflich-paderbörnschen und lippischen Staatsforsten. Das linke Foto zeigt einen Grenzstein mit der lippischen Rose auf der einen und dem Paderborner Kreuz auf der anderen Seite (rechtes Foto). *(Aufnahmen: K. Kran)*

Wanderung

6. Folge

Gebu

Erlebt, beobachtet und

Die Egge steckt voller Geschichte und Geschichten. einsamen Pfade wandert, begleitet von dem Rausche und Fichten, hat man Zeit, ihnen nachzusinnen. Man Menschen. Es gibt Tage während meiner Eggewander den taktmäßigen Schlag eines Holzfällerbeiles oder fü forsteigenen Motorrades dankbar bin.

Ein aus dem Gebüsch hervorbrechendes Reh oder ein aufhoppelnder Hase jagen mir eine Gänsehaut über den Rücken. Eichelhäher kekkern ihre Rufe durch die Wälder bei Blankenrode und vom steilen Osthang der Teutoniaklippen streicht plötzlich ein Bussard ab.

Beim Besuch des Dreigrenzensteines oberhalb des Klusenberges bei Bad Driburg, an dem die Kreise Paderborn, Höxter und Warburg zusammenstoßen, fallen mir die beiden Daten ein: 1803 wurde unsere Heimat preußisch, abgesehen von der Reichsabtei Corvey. Erst 1831 erhielt der Kreis Höxt heute hat.

1803 kam al Deputationshau Reichsabtei Co Wilhelm von übrige Teil des dete den Kreis jetzigen Kreise und Warburg Hochstiftes dem zugeschlagen wu

Nach dem S die Preußen be kamen die Fr Bruder Jérôm „König von We in Kassel. Der Corvey wurden partements. Die fand sich in Hö Völkerschlacht die Preußen zu ner Kongreß 1 Corveyer Land a

Aus dem jet bastelte man zw Brakel, allerdin verungen, Herst se, mitsamt der Land, bildeten Und so bliebt es

Dann wurde „umorganisiert". und Brakel ve Kreis Höxter. gem „Blutverlus hin zum Kreise Orte Dringenbe sen, Kühlsen, A heerse, wurden burg, Dahl und Kreise Paderbor

Mit dieser v Einteilung war ter die weltlic

Wanderung durch die Egge

6. Folge

Geburtswehen einer neuen Zeit

Erlebt, beobachtet und aufgeschrieben von Karl Kran

Die Egge steckt voller Geschichte und Geschichten. Wenn man über die einsamen Pfade wandert, begleitet von dem Rauschen der Buchen, Eichen und Fichten, hat man Zeit, ihnen nachzusinnen. Man begegnet selten einem Menschen. Es gibt Tage während meiner Eggewanderung, an denen ich für den taktmäßigen Schlag eines Holzfällerbeiles oder für das Knattern eines forsteigenen Motorrades dankbar bin.

Ein aus dem Gebüsch hervorbrechendes Reh oder ein aufhoppelnder Hase jagen mir eine Gänsehaut über den Rücken. Eichelhäher kekkern ihre Rufe durch die Wälder bei Blankenrode und vom steilen Osthang der Teutoniaklippen streicht plötzlich ein Bussard ab.

Beim Besuch des Dreigrenzensteines oberhalb des Klusenberges bei Bad Driburg, an dem die Kreise Paderborn, Höxter und Warburg zusammenstoßen, fallen mir die beiden Daten ein: 1803 wurde unsere Heimat preußisch, abgesehen von der Reichsabtei Corvey. Erst 1831 erhielt der Kreis Höxter die Gestalt, die er heute hat.

1803 kam als Folge des „Reichs-Deputationshauptschlusses" die Reichsabtei Corvey an den Fürsten Wilhelm von Nassau-Oranien. Der übrige Teil des Kreises Höxter bildete den Kreis Brakel, der mit den jetzigen Kreisen Paderborn, Büren, und Warburg als Bestandteil des Hochstiftes dem Königreich Preußen zugeschlagen wurde.

Nach dem Sieg Napoleons gegen die Preußen bei Jena und Auerstädt kamen die Franzosen. Napoleons Bruder Jérôme avancierte zum „König von Westfalen" mit dem Sitz in Kassel. Der Kreis Brakel und Corvey wurden Teil des Fulda-Departements. Die Unterpräfektur befand sich in Höxter. 1813, nach der Völkerschlacht bei Leipzig, kehrten die Preußen zurück. Nach dem Wiener Kongreß 1815 kam auch das Corveyer Land an Preußen.

Aus dem jetzigen Kreis Höxter bastelte man zwei Kreise: Den Kreis Brakel, allerdings ohne die Orte Beverungen, Herstelle und Vörden. Diese, mitsamt dem alten Corveyer Land, bildeten den Kreis Höxter. Und so bliebt es bis zum Jahre 1831.

Dann wurde zum letzten Male „umorganisiert". Die Kreise Höxter und Brakel vereinigte man zum Kreis Höxter. Allerdings mit einigem „Blutverlust", denn die bis dahin zum Kreise Brakel gehörenden Orte Dringenberg, Gehrden, Siddessen, Kühlsen, Alten- und Neuenheerse, wurden dem Kreise Warburg, Dahl und Altenbeken dem Kreise Paderborn zugeschlagen.

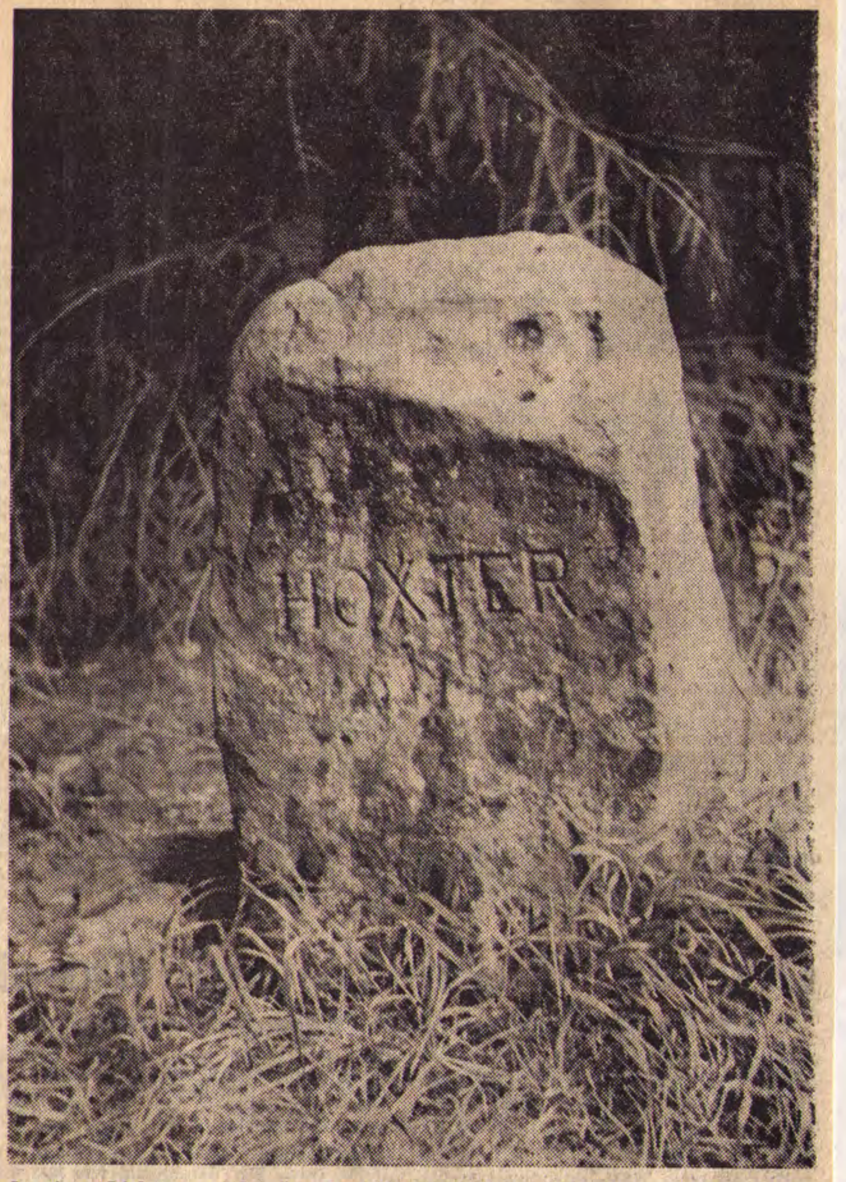
Mit dieser vorläufig endgültigen Einteilung war ein Schlußstrich unter die weltliche Verwaltung der Paderborner und Corveyer Bischöfe gezogen. Die kirchliche Administration des Corveyer Bistums ging im Bistum Paderborn auf. Die Trennung zwischen weltlichen und kirchlichen Gewalten nach einer über tausend Jahren andauernden Machtbefugnis in den Händen der beiden geistlichen Territorialherren in Paderborn und Corvey war vollzogen. Kirche und Staat gingen die ihnen wesensgemäßen Wege.

Bleiben noch zwei Dinge zu erwähnen — und das ist auch eine Besonderheit für den Kreis Höxter: Die Stadt Lügde mit dem Dorf Harzberg liegt getrennt vom übrigen Kreisgebiet und wird als Exklave vom Lipper Land und dem ehemaligen Fürstentum Pyrmont eingeschlossen. Umgekehrt ist das Dorf Grevenhagen eine lippische Enklave des Kreises Höxter am Fuße des Eggegebirges.

Dieser lippischen Enklave verdanke ich es, daß ich bei der Wanderung über den Eggeweg auf Forstgrenzsteine treffe, die von der Schnat zwischen den lippischen und preußischen Staatsforsten künden. Auf der lippischen Seite der Grenzsteine findet man die lippische Rose, auf der preußischen den Adler. Auf einem Schnatstein aus dem Jahre 1736, also vor dem Reichs-Deputationshauptschluß, entdecke ich auf der Westseite das Wappen des alten Hochstiftes. Andere Steine tragen neben der lippischen Rose noch ein Kreuz.

- **Die alten Zeiten sind vorbei,**
- **aber man muß davon wissen,**
- **wenn man die Zeichen deuten**
- **will, die einem auf Schritt und**
- **Tritt in der Egge begegnen.**

Die schußbereite Kamera in der Hand äugte ich die Steingerölle hinauf, ob vielleicht ein Siebenschläfer seine Männchen baue. Vergebliche Mühe! Nur ab und zu raschelt es im Adler- und Rippenfarn. Möglicherweise eine Maus, die sich über so viel hintergründige Geschichte verängstigt ins Mauseloch verkriecht...



In einer Lichtung steht der Drei-Grenzen-Stein. Das Foto entstand vom Kreis Höxter aus. Die rechte Seite schaut in den Kreis Paderborn, die dritte in den Kreis Warburg. *(Aufn.: Kran)*

Wanderung

7. Folge

Ein ausgesp

Erlebt, beobachtet und

„Ich saß auf einem Steine und dachte mit übe nach." Der Anfang eines Gedichts von Walther von mir ein, derweil ich auf dem Dreigrenzenstein ausruh Lichtung im dichten Stangenholz oberhalb des Kluse burg den Punkt bezeichnet, an dem die Kreise Pad Höxter zusammenstoßen. In den braun-schwarzen hauenen Dreikantstein sind die Namen der drei Kreis innerung an meine Kindheit spiele ich das Spiel, das immer Spaß gemacht hat: Das linke Bein strecke ich born, das rechte in den Kreis Höxter, und mit dem K den Kreis Warburg hinüber.

Der vom Eggegebirgsverein errichtete Drei-Grenzen-Stein ist zwar jüngeren Datums, aber dennoch ist er ein Markstein in der Geschichte unserer Heimat. Seine Existenzberechtigung hat er seit dem Jahre 1831, als der Kreis Höxter in der Art so gebildet wurde, wie er heute besteht. Und dieses Datum hängt wieder eng mit dem Jahre 1803 zusammen, als die beiden geistlichen Fürstentümer des Hochstifts Paderborn und der Reichsabtei Corvey untergingen.

Überall im Eggegebirge stößt man auf dieses Schicksalsjahr der deutschen Geschichte. Ob beim Damenstift in Neuenheerse, ob in Willebadessen, ob bei den Grenzsteinen der lippischen Enklave Grevenhagen, wo das fürstbischöfliche Kreuz durch preußische Adler ersetzt wurde. Man sollte die Hintergründe einmal deutlicher machen. Also:

Der Friede von Lüneville am 9. Februar 1801 beendete den zehnjährigen Krieg Napoleons I. gegen Österreich. Der Rhein zwischen Holland bis Basel sollte die zukünftige Grenze sein zwischen Deutschland und Frankreich. Nun mußten aber die Reichsfürsten, die Gebiete jenseits des Rheines besaßen, entschädigt werden. Eine „Wiedergutmachung", die auf Kosten der Reichs-

städte, Bistüm
diesseits des Rh
Am 3. Juni
sisch-russischen
zustande, dem
Wahrer der „g
essen" zustimn
wicklung der
eine „Reichsde
reichsständisch
ziehung eines
Kaiser und vo
erwählt worde
Ausschuß wurd
zur Vollziehung
dens eingesetzt.

Am 25. Febr
Ausschuß den
schädigungsplan
nischen Reichs
Es war der „Ha
maligen Sprach
schluß". Und d
von der Reichsd
de, nannte man
putationshaupts
unserem heuti
völlig fremd ist.

- **Dieser Hau**
- **deputation i**
- **bedeutsamste**
- **in der deutsch**
- **den.**

Die Folgen fü
Corveyer Land
im Jahre 1795 a

Wanderung durch die Egge

7. Folge

Ein ausgesprochener Grenzfall

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl Kran

„Ich saß auf einem Steine und dachte mit übergeschlagenen Beinen nach." Der Anfang eines Gedichts von Walther von der Vogelweide fällt mir ein, derweil ich auf dem Dreigrenzenstein ausruhe, der am Rande einer Lichtung im dichten Stangenholz oberhalb des Klusenberges bei Bad Driburg den Punkt bezeichnet, an dem die Kreise Paderborn, Warburg und Höxter zusammenstoßen. In den braun-schwarzen, grob zusammengehauenen Dreikantstein sind die Namen der drei Kreise eingemeißelt. In Erinnerung an meine Kindheit spiele ich das Spiel, das mir bei „Grenzfällen" immer Spaß gemacht hat: Das linke Bein strecke ich in den Kreis Paderborn, das rechte in den Kreis Höxter, und mit dem Kopf lehne ich mich in den Kreis Warburg hinüber.

Der vom Eggegebirgsverein errichtete Drei-Grenzen-Stein ist zwar jüngeren Datums, aber dennoch ist er ein Markstein in der Geschichte unserer Heimat. Seine Existenzberechtigung hat er seit dem Jahre 1831, als der Kreis Höxter in der Art so gebildet wurde, wie er heute besteht. Und dieses Datum hängt wieder eng mit dem Jahre 1803 zusammen, als die beiden geistlichen Fürstentümer des Hochstifts Paderborn und der Reichsabtei Corvey untergingen.

Überall im Eggegebirge stößt man auf dieses Schicksalsjahr der deutschen Geschichte. Ob beim Damenstift in Neuenheerse, ob in Willebadessen, ob bei den Grenzsteinen der lippischen Enklave Grevenhagen, wo das fürstbischöfliche Kreuz durch preußische Adler ersetzt wurde. Man sollte die Hintergründe einmal deutlicher machen. Also:

Der Friede von Lüneville am 9. Februar 1801 beendete den zehnjährigen Krieg Napoleons I. gegen Österreich. Der Rhein zwischen Holland bis Basel sollte die zukünftige Grenze sein zwischen Deutschland und Frankreich. Nun mußten aber die Reichsfürsten, die Gebiete jenseits des Rheines besaßen, entschädigt werden. Eine „Wiedergutmachung", die auf Kosten der Reichsstädte, Bistümer, Klöster und Stifte diesseits des Rheines ging.

Am 3. Juni 1802 kam ein französisch-russischer Entschädigungsplan zustande, dem auch Österreich als Wahrer der „gesamtdeutschen Interessen" zustimmen mußte. Die Abwicklung der „Geschäfte" übernahm eine „Reichsdeputation", also ein reichsständischer Ausschuß zur Vollziehung eines Geschäftes, der vom Kaiser und von den Reichsständen erwählt worden war. Ein solcher Ausschuß wurde am 24. August 1802 zur Vollziehung des Lüneviller Friedens eingesetzt.

Am 25. Februar 1803 faßte dieser Ausschuß den Beschluß, dem Entschädigungsplan für die linksrheinischen Reichsfürsten zuzustimmen. Es war der „Hauptbeschluß", im damaligen Sprachgebrauch der „Hauptschluß". Und da dieser Hauptschluß von der Reichsdeputation gefaßt wurde, nannte man ihn den „Reichsdeputationshauptschluß", ein Wort, das unserem heutigen Sprachgebrauch völlig fremd ist.

● Dieser Hauptschluß der Reichsdeputation im Jahre 1803 ist der bedeutsamste, der unvergeßlichste in der deutschen Geschichte geworden.

Die Folgen für unsere Heimat: Das Corveyer Land kam zunächst an den im Jahre 1795 aus Holland vertriebenen Erbstatthalter, den Fürsten Wilhelm von Nassau-Oranien. Der Oranier erhielt auch die Bistümer Fulda und die Freie Reichsstadt Dortmund. Preußen, das Besitzungen jenseits des Rheines hatte, bekam für den Verlust der an Frankreich abgetretenen linksrheinischen Gebiete ein fünffach größeres Gebiet mit fast fünfmal soviel Einwohnern nämlich die Bistümer Paderborn (mit den heutigen Kreisen Paderborn, Büren, Warburg und Höxter, abzüglich des Gebietes der Reichsabtei Corvey), Hildesheim, Erfurt, einen Teil von Münster, Quedlinburg, das Eichsfeld, Goslar, Mühlhausen und Nordhausen.

Für die Preußen hat sich diese „Wiedergutmachtung" sehr gelohnt!

Dazu bemerkte ein Geschichtsschreiber: „Die Entschädigung der 97 auf dem linken Rheinufer depossidierten Reichsstände vollzieht sich ungleich genug, je nach dem Grad der an Talleyrand, dem französischen Außenminister, oder an seine Geliebte, Frau Grant, oder an seinen Sekretär Matthieu erfolgten Zahlungen".

Sollen wir jenen Zeiten nachtrauern? Das Rad der Geschichte rollt weiter...

Ich hatte oben bemerkt, daß das Jahr 1831 im engen Zusammenhang steht mit dem Schicksalsjahr 1803. Von der wechselhaften Geschichte zwischen den drei Dezennien muß noch berichtet werden.

(Fortsetzung folgt)



Steil fällt der Eggehang zum Osten ab. Von dieser Seite her zogen die Teile des Korps Spörcken über die Karlsschanze auf Kleinenberg in westlicher Richtung zurück. *(Aufn.: K. Kran)*

Wanderung

Achte Folge: Kanon

Erlebt, beobachtet und a

„Am 29. Juni, morgens 11 Uhr, habe ich im Garte schütze gehört, und zwar nach Brakel hin ungefäh von Spörcken, der von Warburg sich reterieren mu (Nachhut) wurde von den Franzosen bei Willebadess Bagage und Karren geplündert. Bei den erbeutete vier Menschen von Willebadessen um, weil einige in

Diese Bemerkung schrieb im Jahre 1761 der Paderborner Bürger Theodor Heinrich Malberg in sein Tagebuch, das die Drangsale des Siebenjährigen Krieges von 1756 bis 1763 festhält. Von dem erwähnten Donnern der Geschütze sind heute übriggeblieben: ein verfallener Gedenkstein am „Kleinen Herrgott", der am Eggeübergang von Kleinenberg nach Willebadessen steht; ein Abendmahlskelch im Besitz der Pfarrei von Kleinenberg; das Andenken an einen französischen „General", der in der Pfarrkirche zu Kleinenberg beigesetzt wurde.

Nicht nur in Schlesien, Böhmen und Sachsen wurde damals gekämpft, sondern auch zwischen Rhein, Weser und Main. Österreicher, Niederländer, Sachsen und Franzosen stellten das Hauptkontingent der „französischen" Seite; Preußen, Hannoveraner, Engländer, Hessen und Braunschweiger und noch viele andere bildeten die Streitmacht der „Alliierten".

Fürstbischof Klemens August stand auf seiten Österreichs, also des „Reiches", das in dem Großen Friedrich den großen Störenfried sah. Die „Franzosen" waren demnach die Verbündeten der „Paderborner", die „Alliierten" der Feind. Die grafschaftlichen Lipper waren — was auch nicht viel nutzte — neutral.

Der Feldzug von 1761 begann mit der Belagerung von Kassel durch die Alliierten, das von Charles François Comte de Broglie, dem Bruder des „französischen" Oberbefehlshabers, Victor François, Duc de Broglie, verteidigt wurde. Nach vierwöchiger Belagerung zog sich Herzog Ferdinand von Braunschweig mit den alliierten Truppen — also den „Preußen" — nach Paderborn zurück. Der Mangel an Lebensmittel zwang beide Armeen, sich ruhig zu verhalten.

Dann Ende
Duc de Brog
auf Paderbor
neral von Sp
an der Diem
de über Kle
auf Hamm
Gefecht bei
gung" war an
dem Gebiet
Herrgott und
Kleinenberg u

Nehmen wi
zuges auf d
schauplatz im
Den auf der
mund im Zu
und der Ver
Höxter operie
gelang nicht
feindliche Ha
wurden wie
hin- und herg
lich war ma
Winterquartie
gelegen hatte
Hessen und di
falen.

Südlich der
der Eggeweg
Kleinenberg n
diesem Kreuz
noch der Tors
wurde bei de
Braunschweig
ne marchio"
der lateinisch
chronik des ve
berger Pfarre
Leifferen heißt

■ Bei meine
■ schloß ich,
■ einmal nach
■ Kleinenberg
■ dem Genera
■ sprechen.

Pfarrer Lei
auch die Wall

Wanderung durch die Egge

Achte Folge: Kanonendonner vor Kleinenberg

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl Kran

„Am 29. Juni, morgens 11 Uhr, habe ich im Garten das Donnern der Geschütze gehört, und zwar nach Brakel hin ungefähr. Es war der General von Spörcken, der von Warburg sich reterieren mußte; seine Arrièregarde (Nachhut) wurde von den Franzosen bei Willebadessen attackiert und einige Bagage und Karren geplündert. Bei den erbeuteten Pulverkarren kamen vier Menschen von Willebadessen um, weil einige in Brand gingen."

Diese Bemerkung schrieb im Jahre 1761 der Paderborner Bürger Theodor Heinrich Malberg in sein Tagebuch, das die Drangsale des Siebenjährigen Krieges von 1756 bis 1763 festhält. Von dem erwähnten Donnern der Geschütze sind heute übriggeblieben: ein verfallener Gedenkstein am „Kleinen Herrgott", der am Eggeübergang von Kleinenberg nach Willebadessen steht; ein Abendmahlskelch im Besitz der Pfarrei von Kleinenberg; das Andenken an einen französischen „General", der in der Pfarrkirche zu Kleinenberg beigesetzt wurde.

Nicht nur in Schlesien, Böhmen und Sachsen wurde damals gekämpft, sondern auch zwischen Rhein, Weser und Main. Österreicher, Niederländer, Sachsen und Franzosen stellten das Hauptkontingent der „französischen" Seite; Preußen, Hannoveraner, Engländer, Hessen und Braunschweiger und noch viele andere bildeten die Streitmacht der „Alliierten".

Fürstbischof Klemens August stand auf seiten Österreichs, also des „Reiches", das in dem Großen Friedrich den großen Störenfried sah. Die „Franzosen" waren demnach die Verbündeten der „Paderborner", die „Alliierten" der Feind. Die grafschaftlichen Lipper waren — was auch nicht viel nutzte — neutral.

Der Feldzug von 1761 begann mit der Belagerung von Kassel durch die Alliierten, das von Charles François Comte de Broglie, dem Bruder des „französischen" Oberbefehlshabers, Victor François, Duc de Broglie, verteidigt wurde. Nach vierwöchiger Belagerung zog sich Herzog Ferdinand von Braunschweig mit den alliierten Truppen — also den „Preußen" — nach Paderborn zurück. Der Mangel an Lebensmittel zwang beide Armeen, sich ruhig zu verhalten.

Dann Ende Juni 1761 rückte der Duc de Broglie mit den Franzosen auf Paderborn zu. Der alliierte General von Spörcken hatte ein Korps an der Diemel aufgestellt. Es wurde über Kleinenberg zum Rückzug auf Hamm gezwungen. Das letzte Gefecht bei dieser „Absetzbewegung" war am 29. Juni 1761 eben in dem Gebiet Rörichskamp, Kleiner Herrgott und Karlsschanze zwischen Kleinenberg und Willebadessen.

Nehmen wir das Ende dieses Feldzuges auf dem westlichen Kriegsschauplatz im Jahre 1761 vorweg: Den auf der Linie Höxter — Dortmund im Zug der Bundesstraße 1 und der Verbindung Paderborn — Höxter operierendenden „Franzosen" gelang nicht der „Durchbruch" ins feindliche Hannover. Die Truppen wurden wie kostbare Schachfiguren hin- und hergezogen — und schließlich war man wieder dort in den Winterquartieren, wo man vorher gelegen hatte: die „Franzosen" in Hessen und die „Alliierten" in Westfalen.

Südlich der Karlsschanze kreuzt der Eggeweg den Übergang von Kleinenberg nach Willebadessen. An diesem Kreuzweg steht heute nur noch der Torso eines Denkmals. Hier wurde bei dem Gefecht von einem Braunschweiger der „generalis Justine marchio" erschossen, wie es in der lateinisch geschriebenen Pfarrchronik des verdienstvollen Kleinenberger Pfarrers Heinrich Winnimar Leifferen heißt.

■ Bei meiner Eggewanderung beschloß ich, diesen Dingen doch einmal nachzugehen, zumal die Kleinenberger immer noch von dem General in der Pfarrkirche sprechen.

Pfarrer Leifferen — er erbaute auch die Wallfahrtskapelle in Kleinenberg — bemerkte, das Gefecht habe von 7.30 bis 19.30 Uhr gedauert. Der Kanonendonner brach nicht ab, bis schließlich die Konföderierten — also die preußischen Alliierten — ihr Heil in der Flucht suchten, indem sie alle Wagen, Kanonen und Bagage im Stich ließen. Wie groß die Not damals gewesen sein muß, erhellt eine Bemerkung, nämlich, daß man viel Brot für die Pfarrkinder erbeutet habe. Man konnte sich endlich einmal wieder richtig satt essen!

Gegen Mittag hielt ein Trupp Franzosen vor dem Pfarrhaus. Sie führten die Leiche eines 22jährigen Offiziers mit, der an der Karlsschanze gefallen war und „den ich ohne jeden Sarg, vollständig nackt in ein Bettuch gewickelt, gegen 2 Uhr nachmittags im Schiff der Kirche am Antoniusaltar beerdigen mußte". In dem Verfolgungsgetümmel hatte Pfarrer Leifferen gewiß nicht allzuviel Zeit, sich im personale Einzelheiten des Toten zu kümmern. Er verstand den Namen Justine und daß er ein „marchio", ein Marquis, sei.

■ Doch war der 22jährige ein General, ein „generalis"?. Es tut mir leid, in der nächsten Fortsetzung meines Eggeberichtes eine Legende zerstören zu müssen. . .

(wird fortgesetzt)



Als „Kleinen Herrgott“ bezeichnet dieser verfallene Gedenkstein die Stelle, an der am 29. Juni 1761 der Marquis Justine im Siebenjährigen Krieg fiel. *(Aufn.: K. Kran)*

Wanderung d

Neunte Folge: Der P

Erlebt, beobachtet und aufge

Wer war dieser legendäre „General“ Justine, der an Pfarrkirche zu Kleinenberg beigesetzt wurde, nachde Kleinenberg an der Karlsschanze gefallen war? Bei m machte ich einen Abstecher nach Kleinenberg, um eine chronik zu werfen. In einem Eggeführer heißt es, da am „Kleinen Hergott“ sei zu Ehren des französischen Custine gesetzt worden. Und „die Bau- und Kunstd falen“, Kreis Büren, 1926, bemerken völlig falsch in d Datum und in der Lage des Grabes: „In der Pfarrkirch vor dem Aufgang zur Kanzel ein Bruder des Feldm Broglie begraben, der im Jahre 1762 am 29. Juli (es w in einem Scharmützel bei Kleinenberg gefallen ist.“

In der Abschrift der lateinischen Chronik heißt der Offizier „Justine“ aus dem in der deutschen Übersetzung „Custine“ wurde, möglicherweise, weil der Name Custine uns in Deutschland bekannt ist. Aber — soweit erreichbar — war in keiner Familiengenealogie dieser beiden Adelshäuser ein Hinweis von einem Gefallenen bei Kleinenberg zu entdecken, was erstaunlich ist, denn es soll doch ein „General“ gewesen sein. Daß der Gefallene gar ein Broglie gewesen sein soll, dafür gibt es keine Bestätigung. Und dann noch der Vorname Custine!

- **Halten wir uns trotzdem an die Chronik, die von einem Justine, also einer in der Geschichte weniger bekanntgewordenen Adelsfamilie, spricht.**

Wie der „generalis“ in die lateinische Aufzeichnung kommt, ist nicht zu klären. Alles aber spricht dagegen, daß der Gefallene ein „General“ gewesen sei. Wenn man die zu jener Zeit in Frankreich übliche Offiziersausbildung von Adeligen zugrunde legt, kann es der 22jährige Offizier höchstens bis zum Capitaine, also bis zum Hauptmann, gebracht haben. Daß er in der Pfarrkirche beigesetzt und nicht irgendwo verscharrt wurde, wie es bei den „Gemeinen“ üblich war, verdankt er seinem Adelsrang. Er war „marchio“, also ein Markgraf, ein Marquis.

Selbst wenn man das Grab des Toten eines Tages in der Pfarrkirche finden würde, Hand von Unif bestimmt werd in ein Bettuch Antoniusaltar b der Antoniusal heute nicht me auf der Epistel Josefaltar steht.

Begnügen wi daß in der Pfa Justine wahrsc eines Capitains mit nichts gege Gestorbenen g aber alles gege treibungen eine de.

Ein verfallen Toter und ein A von dem Gefe übriggeblieben. aufbewahrten jetzige Pfarrer Einer seiner Heinrich Winn den Messingke größe zwischen borium, nach kalvinischen Fe ler abgekauft. ätzte Pfarrer I Stichel Herkun ein.

Duplizität de nie des Schicks tote „General“ Kleinenberg sp Köpfen; Pfarre

Wanderung durch die Egge

Neunte Folge: Der Pfarrer und der General

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl Kran

Wer war dieser legendäre „General" Justine, der am 29. Juni 1761 in der Pfarrkirche zu Kleinenberg beigesetzt wurde, nachdem er im Gefecht bei Kleinenberg an der Karlsschanze gefallen war? Bei meiner Eggewanderung machte ich einen Abstecher nach Kleinenberg, um einen Blick in die Pfarrchronik zu werfen. In einem Eggeführer heißt es, das verfallene Denkmal am „Kleinen Hergott" sei zu Ehren des französischen Herzogs und Grafen Custine gesetzt worden. Und „die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen", Kreis Büren, 1926, bemerken völlig falsch in der Namensangabe, im Datum und in der Lage des Grabes: „In der Pfarrkirche zu Kleinenberg liegt vor dem Aufgang zur Kanzel ein Bruder des Feldmarschalls Custine von Broglie begraben, der im Jahre 1762 am 29. Juli (es war der 29. Juni 1761!) in einem Scharmützel bei Kleinenberg gefallen ist."

In der Abschrift der lateinischen Chronik heißt der Offizier „Justine" aus dem in der deutschen Übersetzung „Custine" wurde, möglicherweise, weil der Name Custine uns in Deutschland bekannt ist. Aber — soweit erreichbar — war in keiner Familiengenealogie dieser beiden Adelshäuser ein Hinweis von einem Gefallenen bei Kleinenberg zu entdecken, was erstaunlich ist, denn es soll doch ein „General" gewesen sein. Daß der Gefallene gar ein Broglie gewesen sein soll, dafür gibt es keine Bestätigung. Und dann noch der Vorname Custine!

Halten wir uns trotzdem an die Chronik, die von einem Justine, also einer in der Geschichte weniger bekanntgewordenen Adelsfamilie, spricht.

Wie der „generalis" in die lateinische Aufzeichnung kommt, ist nicht zu klären. Alles aber spricht dagegen, daß der Gefallene ein „General" gewesen sei. Wenn man die zu jener Zeit in Frankreich übliche Offiziersausbildung von Adeligen zugrunde legt, kann es der 22jährige Offizier höchstens bis zum Capitaine, also bis zum Hauptmann, gebracht haben. Daß er in der Pfarrkirche beigesetzt und nicht irgendwo verscharrt wurde, wie es bei den „Gemeinen" üblich war, verdankt er seinem Adelsrang. Er war „marchio", also ein Markgraf, ein Marquis.

Selbst wenn man das Grab des Toten eines Tages in der Pfarrkirche finden würde, könnte sein Rang an Hand von Uniformteilen nicht mehr bestimmt werden. Er war ja nackt, in ein Bettuch gewickelt, vor dem Antoniusaltar beigesetzt worden. Wo der Antoniusaltar stand, weiß man heute nicht mehr. Möglicherweise auf der Epistelseite, wo jetzt der Josefaltar steht.

Begnügen wir uns festzustellen, daß in der Pfarrkirche ein Marquis Justine wahrscheinlich im Range eines Capitains begraben liegt. Womit nichts gegen den vor 200 Jahren Gestorbenen gesagt werden soll, aber alles gegen die fabulösen Übertreibungen einer wuchernden Legende.

Ein verfallener Gedenkstein, ein Toter und ein Abendmahlskelch sind von dem Gefecht bei Kleinenberg übriggeblieben. Den im Pfarrhaus aufbewahrten Kelch zeigte mir der jetzige Pfarrer von Kleinenberg. Einer seiner Vorgänger, Pfarrer Heinrich Winnimar Leifferen, hat den Messingkelch, eine Zwischengröße zwischen Normalkelch und Ziborium, nach dem Gefecht einem kalvinischen Feldprediger für 19 Taler abgekauft. Auf der Innenseite ätzte Pfarrer Leiferen mit einem Stichel Herkundt, Kauf und Datum ein.

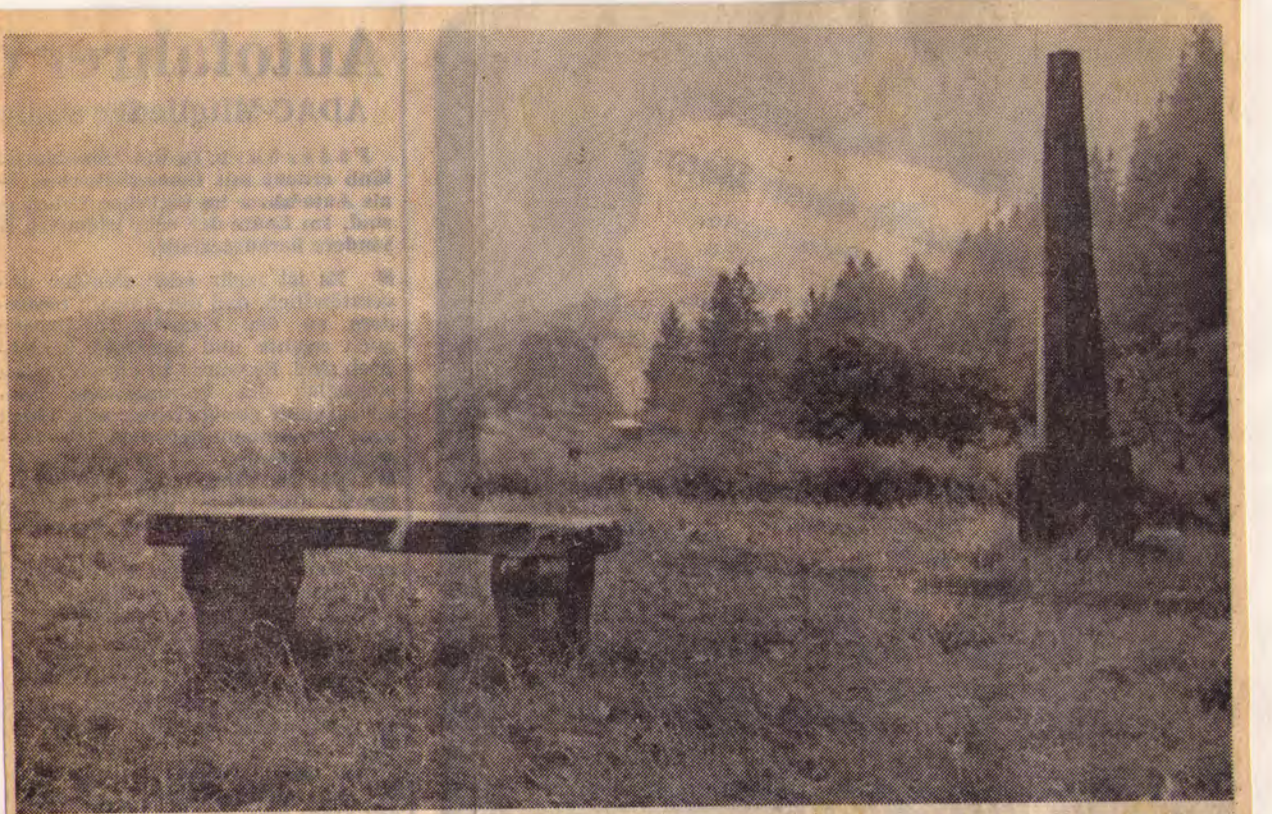
Duplizität der Ereignisse oder Ironie des Schicksals? Der unbekannte tote „General" in der Pfarrkirche zu Kleinenberg spukt weiter in den Köpfen; Pfarrer Leifferen aber, der soviel für seine Gemeinde getan hat, ist fast vergessen. Gemeinsam teilen sie das Los, daß die Lage ihrer beiden Gräber in der Pfarrkirche unbekannt ist.

Was man bei dem Gefallenen verstehen könnte, denn seine Verbindung zu dem Ort bestand nur darin, daß er in der Nähe fiel, während Pfarrer Leifferen ein Einheimischer war, der mit der Wallfahrtskapelle der Helferin vom Berge der Gemeinde ein besonderes Gesicht gab.

Das Wort von dem Propheten, der im eigenen Lande nichts gilt, fällt mir ein, während ich zur Karlsschanze zurückwandere. Am „Kleinen Herrgott" ist eine Ausflugsgesellschaft eingetroffen, die sich bei einem kleinen Rundgang die von der Busfahrt ausgerenkten Füße vertreten will. „Eine altsächsische Opferstätte war hier", höre ich jemanden sagen. „Karl der Große soll hier ein Kreuz gesetzt haben. Den Gekreuzigten haben die Sachsen dann verächtlich den „Kleinen Herrgott" genannt."

Die Gesellschaft starrt auf die schwarz gewordenen Reste des Denkmals; man fühlt wohliges Erschauern: Ob auf diesem Stein die alten Sachsen wohl alte Franken zu Ehren ihrer Götter abgemurkst haben?

Denkste! (wird fortgesetzt)



Der Königstisch beim Bahnhof Neuenheerse. Eine obeliskartige Säule bezeichnet jene Stelle, an der Preußens König Friedrich Wilhelm IV. am 21. Juli 1853 stand und zuschaute, wie die ersten Züge über das Gebirge rollten. *(Aufn.: K. Kran)*

Wanderung d

Zehnte Folge: F

Erlebt, beobachtet und

Das Eggegebirge ist Verbindungsglied und zugleic Landschaft. Diesen Riegel mußten die Eisenbahnplaner den, als sie die Bahnstrecke von Paderborn nach Kasse ten. Heute wäre es ein „Klack", aber damals leistete Handarbeit mit Pickel, Schaufel und Meißel.

Der erste Versuch, das Eggegebirge zu durchstoßen, schlug fehl. Die mächtigen Narben dieses Projektes haben sich tief in das Gebirge eingefressen. Der Eggeweg führt an ihnen vorbei: auf der einen Seite liegt die Bühlheimer Heide, auf der anderen Seite Willebadessen.

Ich hatte mir fest vorgenommen, bei meiner Eggewanderung von diesen beiden Schluchten der „Alten Eisenbahn" Fotoaufnahmen zu machen. Aber nachdem ich an den brüchigen Hängen herumgekraxelt bin, gebe ich es auf. Der Wald steht hier so dicht, daß ein vernünftiges Foto nicht zustande kommt.

In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte ein Baurat die Idee, die Bahnlinie Paderborn - Warburg nördlich der Karlsschanze durch die Egge zu führen. Gewiß, man hatte schon vorher erwogen, bei Altenbeken einen Tunnel durch den Rehberg zu führen, aber das damals noch 3000 Meter lange geplante Projekt hätte nur unter schwierigsten Umständen verwirklicht werden können. Was sich ja auch später zeigte.

Es bot sich ein Ausweichplan bei der Karlsschanze an. Das Gebirge wurde westlich und östlich soweit wie möglich zum Gebirgskamm hin eingeschnitten; die restlichen fünfhundert Meter unter dem Gebirgskamm sollten untertunnelt werden.

- **Wäre das Projekt verwirklicht worden, dann würde die Bahnlinie Paderborn - Warburg heute im Altenautal über Borchen, Etteln, Atteln, Grundsteinheim, Lichtenau, Gut Bühlheim laufen. Dann ging es durc durch den Willebadessen und von dor Streckenverla burg.**

Die beiden E schon fertig. Da gänge zu den " fen ab". Die b Einschnitte zoge wie Hohlräume ten ein. Das P geben werden, Technik wurde fertig.

Beschaut man drologischen V dieses Gebietes, sich über das v trauen der dan der westlichen S liegt das weitve der Sauer und a te das des Hell in dieses Quell wasseranlockend nen fünfstöckig spielen können!

Zur Linienfüh tenbeken - Warl dann so, daß d heerse über der wurde, und zw birgssattel. Um Westfälisch-Hes mit der Braunsc kommen, baute Meter langen R Zeit von 1861 bis

Der Gebirgsrieg

Für die damal

Wanderung durch die Egge

Zehnte Folge: Eine Baustelle soff ab

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl Kran

Das Eggegebirge ist Verbindungsglied und zugleich Trennriegel einer Landschaft. Diesen Riegel mußten die Eisenbahnplaner irgendwie überwinden, als sie die Bahnstrecke von Paderborn nach Kassel weiterführen wollten. Heute wäre es ein „Klack", aber damals leistete man noch mühselige Handarbeit mit Pickel, Schaufel und Meißel.

Der erste Versuch, das Eggegebirge zu durchstoßen, schlug fehl. Die mächtigen Narben dieses Projektes haben sich tief in das Gebirge eingefressen. Der Eggeweg führt an ihnen vorbei: auf der einen Seite liegt die Bühlheimer Heide, auf der anderen Seite Willebadessen.

Ich hatte mir fest vorgenommen, bei meiner Eggewanderung von diesen beiden Schluchten der „Alten Eisenbahn" Fotoaufnahmen zu machen. Aber nachdem ich an den brüchigen Hängen herumgekraxelt bin, gebe ich es auf. Der Wald steht hier so dicht, daß ein vernünftiges Foto nicht zustande kommt.

In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte ein Baurat die Idee, die Bahnlinie Paderborn - Warburg nördlich der Karlsschanze durch die Egge zu führen. Gewiß, man hatte schon vorher erwogen, bei Altenbeken einen Tunnel durch den Rehberg zu führen, aber das damals noch 3000 Meter lange geplante Projekt hätte nur unter schwierigsten Umständen verwirklicht werden können. Was sich ja auch später zeigte.

Es bot sich ein Ausweichplan bei der Karlsschanze an. Das Gebirge wurde westlich und östlich soweit wie möglich zum Gebirgskamm hin eingeschnitten; die restlichen fünfhundert Meter unter dem Gebirgskamm sollten untertunnelt werden.

Wäre das Projekt verwirklicht worden, dann würde die Bahnlinie Paderborn - Warburg heute im Altenautal über Borchen, Etteln, Atteln, Grundsteinheim, Lichtenau, Gut Bühlheim laufen. Dann ging es durch den Eggetunnel, durch den Hellebachgrund bei Willebadessen nach Borlinghausen und von dort, wie der jetzige Streckenverlauf, weiter nach Warburg.

Die beiden Einschnitte hatte man schon fertig. Da passierte es: Die Zugänge zu den Tunnelportalen „soffen ab". Die beiden klammartigen Einschnitte zogen das Eggewasser wie Hohlräume an; Erdrutsche traten ein. Das Projekt mußte aufgegeben werden, denn die damalige Technik wurde nicht mit dem Wasser fertig.

Beschaut man sich heute die hydrologischen Verhältnisse gerade dieses Gebietes, dann wundert man sich über das wunderbare Gottvertrauen der damaligen Planer. Auf der westlichen Seite des Baugebietes liegt das weitverzweigte Quellgebiet der Sauer und auf der östlichen Seite das des Hellebaches. Und mitten in dieses Quellgebiet buddelte man wasseranlockende Schluchten, in denen fünfstöckige Häuser Versteck spielen können!

Zur Linienführung der Strecke Altenbeken - Warburg einigte man sich dann so, daß die Bahn bei Neuenheerse über den Eggekamm geführt wurde, und zwar durch einen Gebirgssattel. Um eine Verbindung der Westfälisch-Hessischen Eisenbahn mit der Braunschweiger Bahn zu bekommen, baute man dann den 1640 Meter langen Rehbergtunnel in der Zeit von 1861 bis 1864.

Der Gebirgsriegel war durchbrochen

Für die damalige Zeit war die Anlage der Bahnlinie bei Neuenheerse eine bemerkenswerte technische Leistung. Sie verband darüber hinaus — man denke an ihre Wichtigkeit im Rahmen des Deutschen Zollvereins! — in der Weiterführung nach Kassel die Preußen mit den Hessen. Kein Wunder also, daß die Eröffnung der Bahnlinie in feierlicher Form vor sich ging. König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen war erschienen. Man sah den Prinzen Wilhelm von Preußen, den späteren Kaiser Wilhelm I. und als prominentesten Gast aus dem „Ausland" den Kurfürsten von Hessen.

In der Nähe des Bahnhofs von Neuenheerse machte der König Rast und nahm die Huldigung seiner Untertanen entgegen. Um dem Festakt Glanz und Würde zu verleihen, war ein prächtiger Pavillon errichtet. Von diesem Punkt aus konnten die Gäste mit einem einzigen Blick das Heranprusten der Lokomotiven aus beiden Richtungen beobachten.

Noch heute erhebt sich an der Stelle, wo die Bahnlinie Altenbeken-Warburg am 21. Juli 1853 feierlich ihrer Bestimmung übergeben wurde, eine Art Obelisk. Hier stand S. M. und beobachtete. Am nebenstehenden Steintisch nahm Seine Majestät dann seinen Imbiß zu sich. Denn auch Zuschauen strengt an.

Ich tue desgleichen, als ich an diesem Platz sitze. Die Züge rattern mir dazu ihren Schienensingsang und pfeifen fröhlich zwischen den von Wolkenfetzen und Nebelschwaden auswattierten Eggewäldern dahin.

In diesem Augenblick komme ich mir ausgesprochen feierlich vor und klopfe mit zwei Knüppeln auf dem Königstisch die Takte des Preußische nPräsentiermarsches.



Von dieser Stelle aus sind es noch 25 Meilen bis Coeln: Wiederhergestellte Meilensteine halten die Erinnerung wach an den Bau der ersten großen Kunststraße in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Einziger Schmuck ist der preußische Adler aus Gußeisen. (Aufn.: K. Kran)

Wanderung d

Elfte Folge: Wozu ist die S

Erlebt, beobachtet und aufg

Der unvergeßliche Heimatfreund Paul Pagendarm hat verloren: an die Bülheimer Heide, nördlich der Bundes Kleinenberg und Lichtenau. Wenn man von Gut Schönth entlang wandert zum Gut Bülheim, dann erlebt man w die Schönheit dieser Heidefläche mit ihren Buchen und Heidekraut überwucherten Grabmalen aus dunkler Vor steckten Bächen. Und auch das ist ein Merkmal der Bü immergrüne Wacholder fehlt von einigen kümmerliche munis-Exemplaren abgesehen.

Nahe Gut Bülheim, im Mittelalter einmal die größte Siedlung des Soratfeldes, erreiche ich bei meiner Eggewanderung die Bundesstraße 68. Der Wanderabstecher durch die Heide muß zeitlich aufgeholt werden. Also heißt es, Richtung Kleinenberg zu tippeln, um den Anschluß an den Eggeweg zu bekommen.

Auf der Bundesstraße werde ich ein gutes halbes Dutzendmal von stoppenden Motorisierten angesprochen. Vermutlich kommt ihnen ein Wanderer unheimlich vor. Oder ist's Mitleid? Jedenfalls laden sie mich ein, bis nach Kleinenberg mitzufahren. Jedesmal lehne ich freundlichst ab — und jedesmal guckt mich ein fassungsloses Gesicht an.

Es sieht aus, als breche bei jedem Autofahrer eine Weltanschauung zusammen. Neugierige Mitfahrer mustern mich wie ein Wundertier. Ingrimmig beschließe ich, ab sofort für jede Besichtigung meiner Person eine Art Zoo-Kollekte abzuhalten.

Allerdings lasse ich mich in Richtung Lichtenau mitnehmen. Ich möchte mir einmal in aller Ruhe den alten Meilenstein an der Bundesstraße ansehen, an dem ich schon oft vorübergefahren bin.

Von diesen Meilensteinen gibt es in den Kreisen Warburg, Paderborn und Lippstadt noch genau zwölf. Die meisten stehen an der B 68 bzw. B 7 Paderborn — Warburg und an der B 1 zwischen Pa
te. Die Egge lie
Sandstein. In der
es der Grünsands

Jeder Meilenste
Teilen, einem Ob
kel und zwei jew
angefügten „Bän
steine mögen run
Als „Fernziele“
Coeln oder Mind
unter steht die M

**Diese Steine v
von 1815 bis 1840
Oberpräsident v
Vincke, sich um
Durchgangsstraße**

Man vergesse
Deutsche Zollver
de. Die Zollschra
ten wurden abge
handel nahm ein
schwung. Voraus
waren einwandf
me.

Im Abstand v
sind sieben Kilo
die Steine auf. A
meilung“ könne
gerade in unser
nau feststellen,
nerationen durch
Mutwilligkeit di
schlußreichen St
ßischen Adler i
Spitze zerstört w
erhaltene Meile
Straßenausbaute
die „Kilometrier

Wanderung durch die Egge

Elfte Folge: Wozu ist die Straße da? Zum Marschieren!

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl K r a n

Der unvergeßliche Heimatfreund Paul Pagendarm hatte an sie sein Herz verloren: an die Bülheimer Heide, nördlich der Bundesstraße 68 zwischen Kleinenberg und Lichtenau. Wenn man von Gut Schönthal aus an der Sauer entlang wandert zum Gut Bülheim, dann erlebt man wie Paul Pagendarm die Schönheit dieser Heidefläche mit ihren Buchen und Erlen, ihren vom Heidekraut überwucherten Grabmalen aus dunkler Vorzeit und ihren versteckten Bächen. Und auch das ist ein Merkmal der Bülheimer Heide: Der immergrüne Wacholder fehlt von einigen kümmerlichen Juniperus communis-Exemplaren abgesehen.

Nahe Gut Bülheim, im Mittelalter einmal die größte Siedlung des Soratfeldes, erreiche ich bei meiner Eggewanderung die Bundesstraße 68. Der Wanderabstecher durch die Heide muß zeitlich aufgeholt werden. Also heißt es, Richtung Kleinenberg zu tippeln, um den Anschluß an den Eggeweg zu bekommen.

■ Auf der Bundesstraße werde ich ein gutes halbes Dutzendmal von stoppenden Motorisierten angesprochen. Vermutlich kommt ihnen ein Wanderer unheimlich vor. Oder ist's Mitleid? Jedenfalls laden sie mich ein, bis nach Kleinenberg mitzufahren. Jedesmal lehne ich freundlichst ab — und jedesmal guckt mich ein fassungsloses Gesicht an.

Es sieht aus, als breche bei jedem Autofahrer eine Weltanschauung zusammen. Neugierige Mitfahrer mustern mich wie ein Wundertier. Ingrimmig beschließe ich, ab sofort für jede Besichtigung meiner Person eine Art Zoo-Kollekte abzuhalten.

Allerdings lasse ich mich in Richtung Lichtenau mitnehmen. Ich möchte mir einmal in aller Ruhe den alten Meilenstein an der Bundesstraße ansehen, an dem ich schon oft vorübergefahren bin.

Von diesen Meilensteinen gibt es in den Kreisen Warburg, Paderborn und Lippstadt noch genau zwölf. Die meisten stehen an der B 68 bzw. B 7 Paderborn — Warburg und an der B 1 zwischen Paderborn und Erwitte. Die Egge lieferte das Material: Sandstein. In der Erwitter Gegend ist es der Grünsandstein aus Anröchte.

Jeder Meilenstein besteht aus vier Teilen, einem Obelisken, einem Sokkel und zwei jeweils links und rechts angefügten „Bänken". Die Meilensteine mögen rund 2.70 m hoch sein. Als „Fernziele" werden entweder Coeln oder Minden angegeben. Darunter steht die Meilenzahl.

Diese Steine wurden in der Zeit von 1815 bis 1840 aufgestellt, als der Oberpräsident von Westfalen, von Vincke, sich um den Ausbau der Durchgangsstraßen kümmerte.

Man vergesse nicht, daß 1834 der Deutsche Zollverein gegründet wurde. Die Zollschranken der Kleinstaaten wurden abgerissen; der Binnenhandel nahm einen ungeahnten Aufschwung. Voraussetzung dafür aber waren einwandfreie Straßensysteme.

Im Abstand von einer Meile, das sind sieben Kilometer, wuchtete man die Steine auf. An Hand dieser „Vermeilung" können wir noch heute, gerade in unserer Heimat, sehr genau feststellen, wo im Lauf der Generationen durch Unverstand und Mutwilligkeit diese historisch aufschlußreichen Steine mit dem preußischen Adler in der Obelisken-Spitze zerstört wurden. Andere noch erhaltene Meilensteine wurden bei Straßenausbauten versetzt, so daß die „Kilometrierung" nicht mehr ganz stimmt.

Mit diesen großen Meilensteinen „verwandt" sind auch die kleinen Steinstümpfe, die sich nach oben konisch verjüngen. Diese im Gebiet des Paderborner und Corveyer Landes teilweise noch vorhandenen Steine von einem Meter Höhe an den Straßen, bezeichnen den Abstand von einer Viertelmeile. Sie wurden später vielfach dazu benutzt, Kreisgrenzen oder Gemarkungsgrenzen zu markieren. Dabei versetzte man sie.

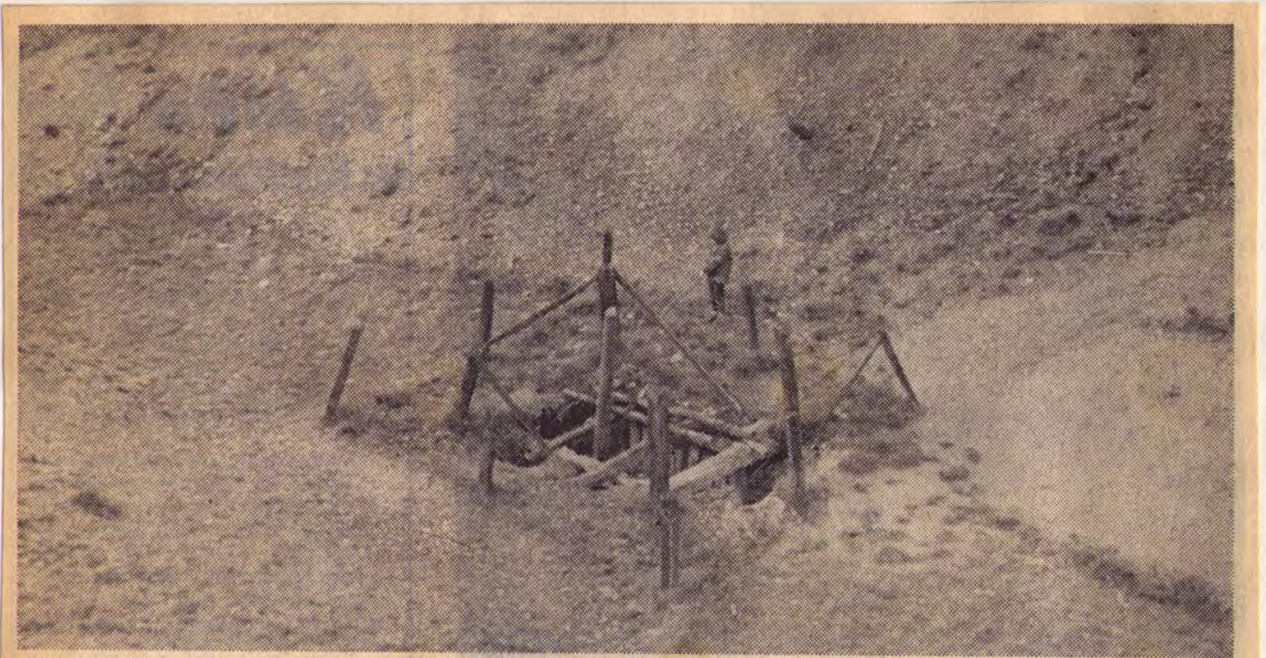
Wer Spaß daran hat, mag sich den Grenzstein zwischen dem Kreis Paderborn und dem Kreis Büren an der Bundesstraße 68 ansehen. Er steht — von Paderborn aus gesehen — auf der rechten Straßenseite kurz vor dem Grundsteinheimer Holz. Andere passen an der B 1 an der Kreisgrenze Paderborn — Büren und an der B 64, an der Kreisgrenze Paderborn — Höxter, auf!

Man sagt den heutigen Straßenplanern immer vorschnell nach, sie hätten als Pragmatiker keinen Sinn für historische Belange. Das stimmt absolut nicht. Wenn man sieht, mit welcher Sachkenntnis und welcher Liebe die wenigen alten Meilensteine beim Nachkriegsbau der Durchgangsstraßen wieder aufgestellt und renoviert wurden, dann korrigiert man gern seine Meinung.

● **Denn ein solcher Meilenstein ist mehr als eine sentimentale Erinnerung: Er ist im wahrsten Sinne des Wortes ein „Meilenstein" im Rahmen einer technischen Entwicklung.**

Wobei paradox wirken mag, daß man einen solchen Meilenstein nur erleben kann, wenn man an ihm vorbeiwandert und nicht, wenn man an ihm im Auto vorbeisaust.

(wird fortgesetzt)



Bei Blankenrode im Kreise Büren hoben die Menschen in generationlanger Robot die Bleikuhlen aus. Dann trieben sie auch noch Schächte in den Boden. Dieser abgeteufte Schacht ist von einem Stacheldrahtverhau umgeben, damit niemand in das gefährliche Loch fällt. *(Aufnahmen: K. Kran)*

Wanderung d

Zwölfte Folge: Alte

Erlebt, beobachtet und

**Narben über Narben zeigt das Eggegebirge vor, übe
oder Baumgrund breitet. Aber das grüne Pflaster k
kommen verdecken. Einen Berg von Sandstein knack
Generationenarbeit aus dem nördlichen Gebirge und
licher an den Kalk heran, um Futter für die Bren
Am „Schwarzen Pfuhl" bei Grevenhagen trieben sie
Tiefe auf der Suche nach Eisenerz. Bei Altenbeken d
östlichen Abhang und beuteten die Pingen für die Alt
aus.**

Die Bleivorräte bei Blankenrode lockten sie so sehr, daß in jahrhundertelanger Arbeit ein ganzes Tal entstand. Sie brachen am Hang der Teutoniaklippen dem Gebirg die Erzflöze aus dem Leib, peitschten unbarmherzig den Höhen Straßen und Wege über den Buckel, rissen Wälder aus der dünnen Erdhaut um des Rodungslandes willen und versenkten Eisenbahnschienen in die frischen Striemenwunden.

Und die Natur half nach . . .

Vor mir liegt der Dübelsnacken in breiter Behäbigkeit. Zwei, drei Minuten bleibe ich unwillkürlich bei meiner Eggewanderung stehen. Seltsam — das Eggegebirge ist ganz anders geworden. Sozusagen durchsichtiger, grüner, mit ganz anderen Nuancen. Im Unterbewußtsein habe ich die Veränderung bereits wahrgenommen, aber der Verstand kann sich noch keinen Reim darauf machen.

■ Dann schlage ich mir vor den
■ Kopf: Natürlich! Der Wald ist an-
■ ders geworden! Bisher habe ich
■ Fichtenwaldungen in allen Grö-
■ ßen und Schattierungen durch-
■ wandert. Ich habe mich an den
■ Anblick der putzigen Sämlinge
■ und der mächtigen 50jährigen Na-
■ delbäume so gewohnt, daß ich den
■ Wechsel vom Nadelbaum zum
■ Laubbaum erst nach einiger Zeit
■ bewußt aufnehme.

Der Grund dieses plötzlichen Baumwechsels ist ebenso einleuch-
tend wie überra
ternsteinen bis
wird der Egge
sandstein gebil
aus dem Tal
schiebt sich je
por und läßt de
auf dem west
Baumbestand
sel mit.

● **Faustregel**
● **Sandsteinbo**
● **Kalksteinbo**
● **nicht unbed**
● **revier, aber**
● **derung ma**
● **Spaß, bei pl**
● **Laub- und**
● **den Boden**
● **stimmt die F**

Der Muschel
seinen Buchen
den ist im Ge
wie mit Bom
Sie haben Dur
50 Meter und
vielleicht ach
sind Erdfälle
discher Höhl
disch fließend
wurden. Hier
wo das abfl
nicht mit Ka
größte Teil d
Kohlensäure
verbraucht is
wahre Muster-

**Das unteri
gen Westen. U
auf vielen U**

Wanderung durch die Egge

Zwölfte Folge: Alte Narben – neue Wunden

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl Kran

Narben über Narben zeigt das Eggegebirge vor, über die sich der Moos- oder Baumgrund breitet. Aber das grüne Pflaster kann sie nur unvollkommen verdecken. Einen Berg von Sandstein knackten die Menschen in Generationenarbeit aus dem nördlichen Gebirge und buddelten sich südlicher an den Kalk heran, um Futter für die Brennöfen sicherzustellen. Am „Schwarzen Pfuhl" bei Grevenhagen trieben sie einen Schacht in die Tiefe auf der Suche nach Eisenerz. Bei Altenbeken durchwühlten sie den östlichen Abhang und beuteten die Pingen für die Altenbekener Eisenhütte aus.

Die Bleivorräte bei Blankenrode lockten sie so sehr, daß in jahrhundertelanger Arbeit ein ganzes Tal entstand. Sie brachen am Hang der Teutoniaklippen dem Gebirg die Erzflöze aus dem Leib, peitschten unbarmherzig den Höhen Straßen und Wege über den Buckel, rissen Wälder aus der dünnen Erdhaut um des Rodungslandes willen und versenkten Eisenbahnschienen in die frischen Striemenwunden.

Und die Natur half nach . . .

Vor mir liegt der Dübelsnacken in breiter Behäbigkeit. Zwei, drei Minuten bleibe ich unwillkürlich bei meiner Eggewanderung stehen. Seltsam — das Eggegebirge ist ganz anders geworden. Sozusagen durchsichtiger, grüner, mit ganz anderen Nuancen. Im Unterbewußtsein habe ich die Veränderung bereits wahrgenommen, aber der Verstand kann sich noch keinen Reim darauf machen.

■ Dann schlage ich mir vor den Kopf: Natürlich! Der Wald ist anders geworden! Bisher habe ich Fichtenwaldungen in allen Größen und Schattierungen durchwandert. Ich habe mich an den Anblick der putzigen Sämlinge und der mächtigen 50jährigen Nadelbäume so gewohnt, daß ich den Wechsel vom Nadelbaum zum Laubbaum erst nach einiger Zeit bewußt aufnehme.

Der Grund dieses plötzlichen Baumwechsels ist ebenso einleuchtend wie überraschend. Von den Externsteinen bis zum Dübelsnacken wird der Eggekamm vom Kreidesandstein gebildet. Der Muschelkalk aus dem Tal östlich des Gebirges schiebt sich jetzt bis zur Höhe empor und läßt den Sandstein nur noch auf dem westlichen Abhang. Der Baumbestand macht diesen Wechsel mit.

● **Faustregel: Nadelbäume auf Sandsteinboden, Laubbäume auf Kalksteinboden. Das stimmt zwar nicht unbedingt in jedem Waldrevier, aber im Verlauf der Wanderung macht es immer wieder Spaß, bei plötzlichem Wechsel von Laub- und Nadelbaumbeständen den Boden zu begucken. Sehr oft stimmt die Faustregel.**

Der Muschelkalk-Untergrund mit seinen Buchen- und Eichenbeständen ist im Gebiet des Dübelsnacken wie mit Bombentrichtern übersät. Sie haben Durchmesser von fünf bis 50 Meter und Tiefen von drei bis vielleicht acht bis zehn Meter. Es sind Erdfälle eingestürzter unterirdischer Höhlen, die vom unterirdisch fließenden Wasser gebildet wurden. Hier oben, auf dem Gebirge, wo das abfließende Wasser noch nicht mit Kalk gesättigt und der größte Teil der kalklösenden freien Kohlensäure im Wasser noch nicht verbraucht ist, präsentieren sich wahre Muster-Erdfälle.

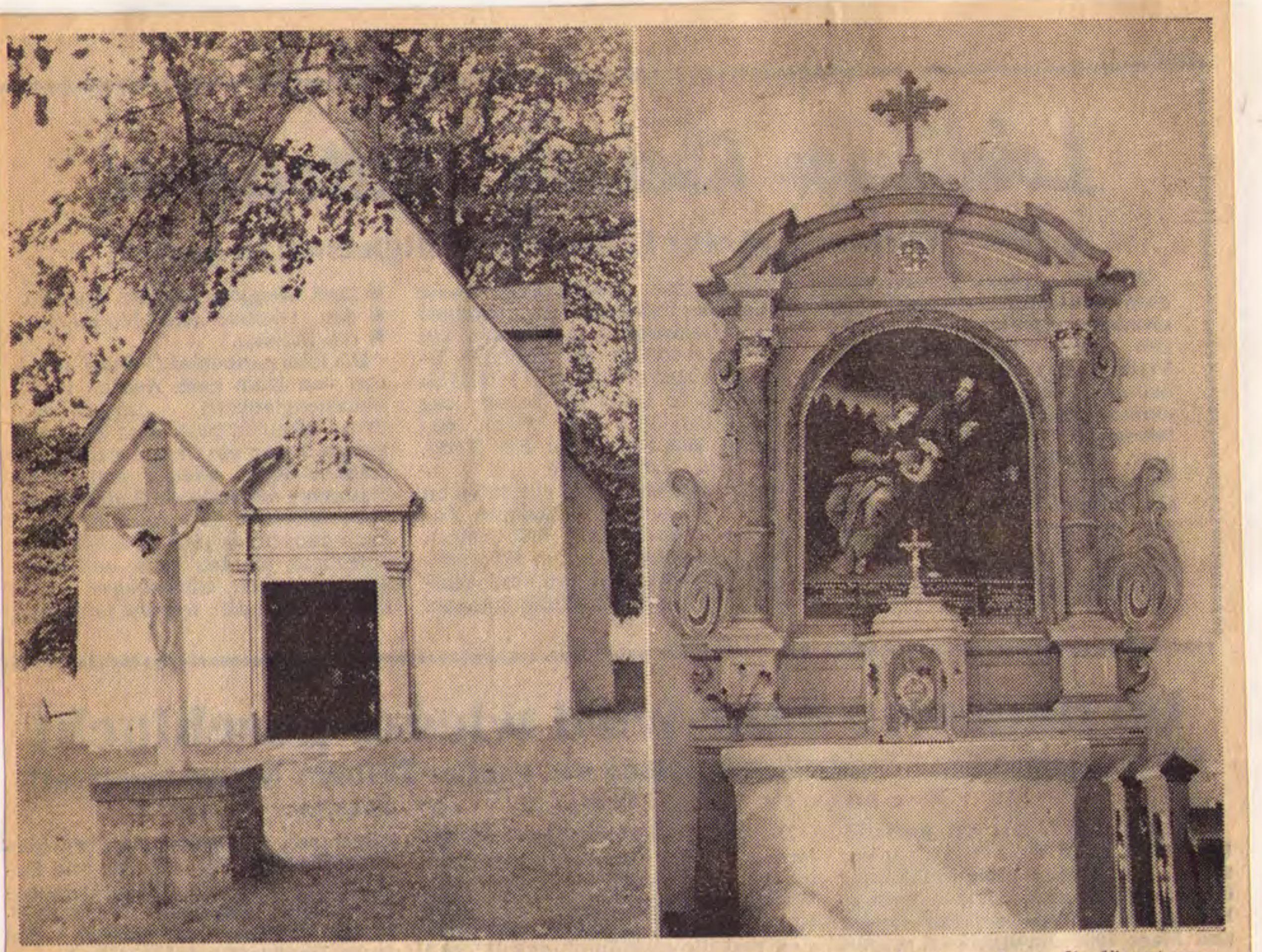
Das unterirdische Wasser fließt gen Westen. Und vielleicht kommt es auf vielen Umwegen in Paderborn wieder zum Vorschein. Je näher man den Paderquellen kommt, um so kleiner werden die Erdfälle, denn das auslaugende Wasser sättigt sich auf dem Wege zum Born der Pader mit Kalk und „nagt" das Gestein immer weniger an.

In vielen Erdfällen haben sich dicke Buchen angesiedelt. Andere wiederum sind erst einige Jahre alt, denn die Felsen sind noch nackt und den Boden deckt nur eine kümmerlich bewachsene Erdkrume.

Erdfälle dieser und auch noch eindrucksvollerer Art erlebte ich einmal auf einer Wanderung durch das Karstgebiet im jugoslawischen Istrien. Dolinen nennt man sie dort, Tälchen, aus dem slawischen „Dolina". Die vom Karstfelsen abgespülte Erde hatte sich in den Dolinen gesammlt. Und manchmal war das eingeschwimmte Erdreich auf dem Grund der flachen Doline so mächtig, daß der Bauer mit einem Miniaturpflug, vor den er seine Frau gespannt hatte, zweihundert oder dreihundert Quadratmeter Dolinenboden regelrecht beackern konnte.

Ein solches menschenerbarmendes Karstgebiet hätten wir wahrscheinlich auch in der Egge, wenn nicht eine vernünftige Forstwirtschaft den Wasser- und Bodenhaushalt durch die Pflege des Waldes im Sinne der Natur regulieren würde.

Der nackte Karstfelsen im Adriagebiet ist eine Folge der rigorosen Raubwirtschaft des Menschen am Walde. Weil Römer und Venezianer Holz brauchten für ihren Schiffsbau! Bei uns deckt der Wald — Gott sei's gedankt! — Diese Narben der Egge zu. (wird fortgesetzt)



Die Annenkapelle von Amerungen (zwischen Lichtenau und Dalheim) erinnert heute noch an die längst untergegangene Wüstung. Die Kapelle wurde 1669 erbaut. Ueber dem Eingang erkennt man das Wappen des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg. — Das Wappen des Fürstenbergers schmückt auch den Altar in der Annenkapelle. Das Altarbild aus dem 17. Jahrhundert zeigt Anna, Maria und Joachim. (Aufn.: K. Kran)

Wanderung d

Dreizehnte Folge: Vom höch

Erlebt, beobachtet und a

Nordwestlich von Borlinghausen hausten bis zum hunderts die von Spiegel auf der Höhe des Eggegeb fallenen Burganlage gegenüber liegt die Rosalia, der eines ehemaligen Betriebsleiters der Eisenhütte Teuto Rosalia ist 346 Meter hoch (oder lang, wie man will) an gerechnet und präsentiert sich als höchster Punk Was eigentlich enttäuscht, denn der Desenberg würde

Von hier aus biegt der Hauptwanderweg der Egge aus seiner Nord-Süd-Richtung im scharfen Winkel von 90 Grad nach Westen ab. Jetzt habe ich bei meiner Eggewanderung endlich Schutz vor der Mittagssonne. Seit Beginn meiner Wanderung stand sie täglich über der kilometerlangen Lichtung des Eggeweges und brannte mir kleine Pfeile in den Schädel.

● Die Wälder weiten sich im Gebiet von Blankenrode. Holtheim, Kleinenberg, Hardehausen, Wrexen, Westheim, Ösdorf/Meerhof, Dahlheim und Husen geben die Grenzen dieses mächtigen Komplexes an, in dem mittendrin Blankenrode wie eine Einsiedelei steckt.

Ich möchte wetten, daß es im Warburger Wald, Marschallshagen und am Schalksberg mehr jagdbares Wild gibt als Menschen.

Ein Abstecher führt mich über Marschallshagen zur Kapelle von Amerungen. In Marschallshagen wurde Anfang des 19. Jahrhunderts eine Glashütte errichtet. Aus Böhmen und Schlesien ließ Unternehmer Tenge Glasarbeiter anwerben. 1914 legte man die Hütte still; der Betrieb war unrentabel geworden.

Man verlegte die Produktion aus der letzten Glasfabrik des Kreises Büren nach Paderborn. Die alten Paderborner werden sich noch an die „Glashüttenstraße“, die jetzige Wollmarktstraße erinnern!

Hinter Bäumen versteckt sich die Amerunger Kapelle an der Straße von Husen nach Lichtenau. Sie ist

einzige Erinne als „Neubau“ d bischofs Ferdi berg — an die Bauernhöfen b liche Siedlung se im Altenauta

Ende des 14. sie zur Wüstu Siedlungen in und südlich

Overnhagen, schalkshagen, Oddenhusen, P Alt-Blankenro nennen.

Damals wurd Blankenrode „ denentwertung, den hat man gemacht. Einle weis auf die d ge: Das Blan Spannungsfeld und Waldeck. „Kautjunker“, teil für sich zu Stellung gegen ren in Waldec zubauen versu auf Kosten de Grundbesitzun

Die Abwand kerung setzte macht frei“ schützte sie Fehden der R chen Hochstift eindrucksvolle die Abwander lässe verzahne der. Der gewa

Wanderung durch die Egge

Dreizehnte Folge: Vom höchsten Punkt im Kreis Warburg . . .

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl Kran

Nordwestlich von Borlinghausen hausten bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts die von Spiegel auf der Höhe des Eggegebirges. Der stark verfallenen Burganlage gegenüber liegt die Rosalia, deren Patin die Tochter eines ehemaligen Betriebsleiters der Eisenhütte Teutonia gewesen sein soll. Rosalia ist 346 Meter hoch (oder lang, wie man will) — vom Meeresspiegel an gerechnet und präsentiert sich als höchster Punkt im Kreis Warburg. Was eigentlich enttäuscht, denn der Desenberg würde es wuchtiger tun.

Von hier aus biegt der Hauptwanderweg der Egge aus seiner Nord-Süd-Richtung im scharfen Winkel von 90 Grad nach Westen ab. Jetzt habe ich bei meiner Eggewanderung endlich Schutz vor der Mittagssonne. Seit Beginn meiner Wanderung stand sie täglich über der kilometerlangen Lichtung des Eggeweges und brannte mir kleine Pfeile in den Schädel.

- **Die Wälder weiten sich im Gebiet von Blankenrode. Holtheim, Kleinenberg, Hardehausen, Wrexen, Westheim, Ösdorf/Meerhof, Dahlheim und Husen geben die Grenzen dieses mächtigen Komplexes an, in dem mittendrin Blankenrode wie eine Einsiedelei steckt.**

Ich möchte wetten, daß es im Warburger Wald, Marschallshagen und am Schalksberg mehr jagdbares Wild gibt als Menschen.

Ein Abstecher führt mich über Marschallshagen zur Kapelle von Amerungen. In Marschallshagen wurde Anfang des 19. Jahrhunderts eine Glashütte errichtet. Aus Böhmen und Schlesien ließ Unternehmer Tenge Glasarbeiter anwerben. 1914 legte man die Hütte still; der Betrieb war unrentabel geworden. Man verlegte die Produktion aus der letzten Glasfabrik des Kreises Büren nach Paderborn. Die alten Paderborner werden sich noch an die „Glashüttenstraße“, die jetzige Wollmarktstraße erinnern!

Hinter Bäumen versteckt sich die Amerunger Kapelle an der Straße von Husen nach Lichtenau. Sie ist einzige Erinnerung — wenn auch als „Neubau“ des Paderborner Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg — an die aus einer Handvoll Bauernhöfen bestehende mittelalterliche Siedlung Amerungen und Gulse im Altenautal.

Ende des 14. Jahrhunderts wurde sie zur Wüstung wie die anderen Siedlungen in den Wäldern nördlich und südlich von Blankenrode: Overnhagen, Sewardessen, Marschalkshagen, Elverssen, Sirexen, Oddenhusen, Poninchusen und selbst Alt-Blankenrode, um nur einige zu nennen.

Damals wurden die Ländereien um Blankenrode „wüst und leer“. Bodenentwertung, Pest und Ritterfehden hat man dafür verantwortlich gemacht. Einleuchtend ist der Hinweis auf die damalige politische Lage: Das Blankenroder Gebiet war Spannungsfeld zwischen Paderborn und Waldeck. Der Landadel, die „Kautjunker“, wollten daraus Vorteil für sich zu ziehen, indem sie ihre Stellung gegenüber den Landesherren in Waldeck und Paderborn auszubauen versuchten. Es bildeten sich auf Kosten der Bauern die adeligen Grundbesitzungen.

Die Abwanderung der Landbevölkerung setzte ein, denn „Stadtluft macht frei“ — und außerdem schützte sie vor Übergriffen. Die Fehden der Ritterbünde des südlichen Hochstiftes vor 1400 setzten den eindrucksvollen Schlußstrich unter die Abwanderung. Gründe und Anlässe verzahnen sich also miteinander. Der gewaltsame Abschluß eines Wüstungsvorganges bleibt meist in der Überlieferung erhalten, der aber die vielfältigen tatsächlichen Gründe der Abwanderung nicht verdekken sollte.

Nach dem Wüstungsprozeß rückte der Wald wieder vor. Dalheim, Hardehausen, Warburg, der Bischof, das Domkapitel und die Familie von Spiegel teilten das Waldgebiet unter sich auf, wobei es besonders um die genaue Grenzziehung gegenüber Waldeck ging.

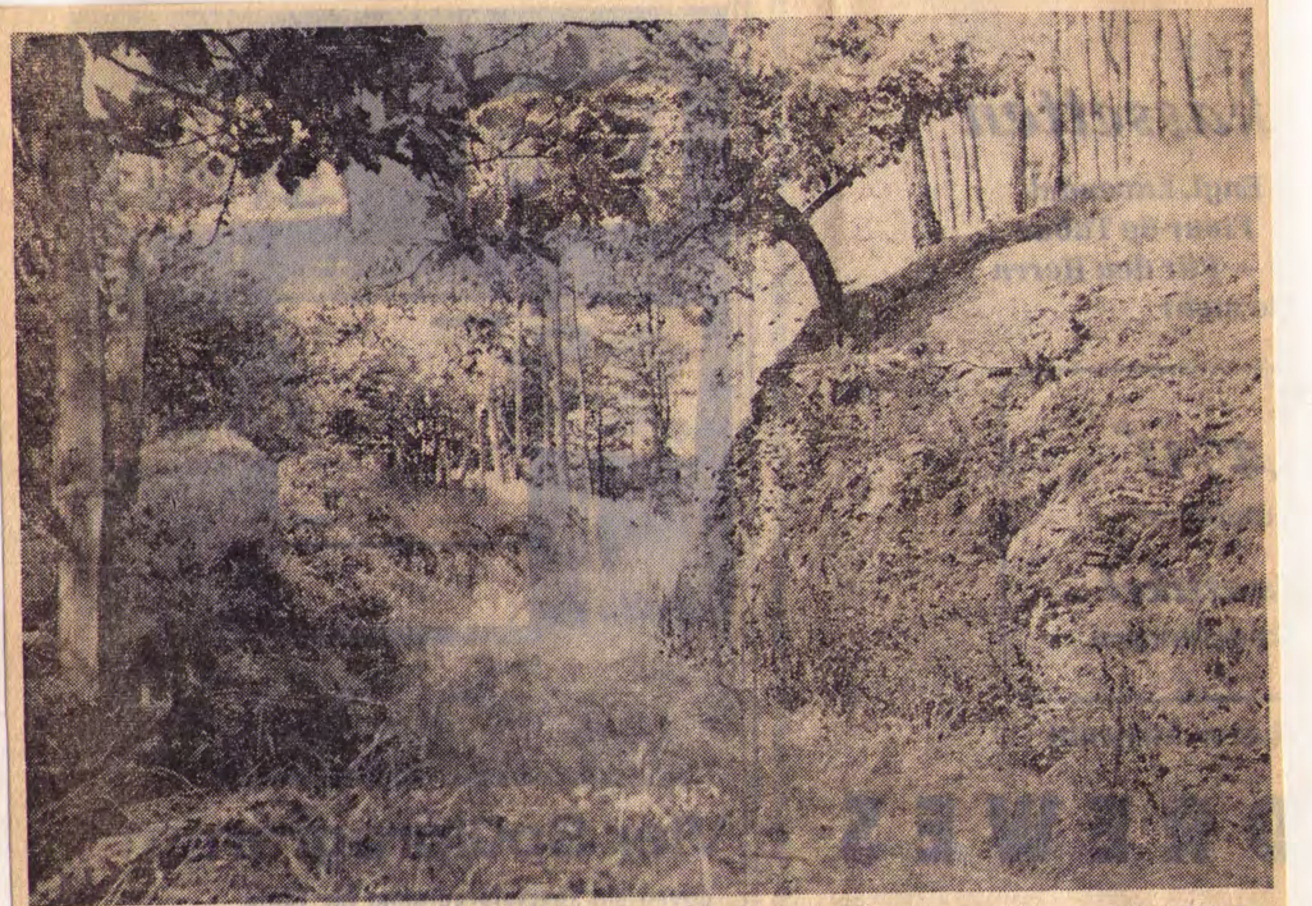
- **Erst im 16. Jahrhundert legte man die Grenzen im südlichen Teil dieses Gebietes endgültig fest, eine Grenze, die sich bis auf den heutigen Tag hielt — als Landesgrenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Hessen, südlich des Warburger Waldes auf der Linie Westheim — Scherfede.**

Während ich zu Füßen des Kreuzes vor der Amerunger Kapelle sitze und in das Altenautal hinausblicke, wird mir deutlich, wie stark unsere heutige soziologische Verhaltensweise durch die Generationenjahrhunderte vorgeformt worden ist. Die Vorformung ist für uns schon zu solch einem selbstverständlichen Klischee geworden, daß wir auf Änderungen mehr instinktmäßig verärgert als verstandesmäßig sachlich reagieren.

Sie glauben es nicht? Vorschlag: Versuchen Sie einmal heute, im 20. Jahrhundert, für eine Verschiebung der Landesgrenzen des 16. Jahrhunderts etwa zwischen dem ehemaligen Hochstift und dem ehemaligen Waldeck einzutreten, aus welchen Gründen auch immer! Entweder werden die Westfälinger oder die Hessen sauer.

Gerade hat der Dachreiter auf der Amerungen Kapelle drohend gewakkelt. Er will sich doch nicht etwa auf mich stürzen?

(wird fortgesetzt)



Als Hohlweg schlängelt sich die „via regia" von Niedermarsberg nach Essentho. Heute ist diese im Mittelalter so wichtige Verbindungsstraße von europäischem Rang vom Verkehr abgehängt. *(Aufn.: Kran)*

Wanderung …

Vierzehnte Folge: All…

Erlebt, beobachtet und …

Zwischen Essentho und Niedermarsberg mache ic… Rast. Es ist das Musterexemplar eines Hohlweges. Ein… gerade noch ein Karren durchkommen kann. Bergan… senkrecht hoch: hangabwärts schützt ein teilweise n… Wall vor dem Abrutschen. Es ist, als habe sich hier … Verkehr mit Karren, Roß und Fußvolk ein Bett ge… Bachlauf.

Die Straßen lassen mich bei meiner Eggewanderung nicht mehr los. Besonders diese nicht, die sich heute, völlig verlassen, ins Diemeltal hinunterschlängelt. Diese „königliche Straße", die „via regia", die noch heute bei den Einwohnern von Essentho als „Heerstraße" bekannt ist, hatte im Mittelalter einen geradezu legendären Ruf. Beweis: Die Aufzeichnungen des Abtes Nikolas vom Kloster Tverra auf... Island.

Er beschreibt 1387 die Wege, den die Nordlandmänner bei ihren Römerfahrten benutzten: Norwegen, Dänemark, Aalborg, Wiborg, Schleswig, Eider, Itzehoe, Stade, Vreden bei Bremen, Nienburg, Minden. Von hier aus: „Dann fährt man zwei Tage bis gen Poddabrunnar, dort ist ein Bischofsstuhl in der Liboriuskirche, wo auch dieser Heilige ruht. Jetzt fährt man noch vier Tage bis nach Meginza-Borg (Mainz). Auf dieser Strecke liegt ein Dorf, welches Horus heißt (Horhusen bei Marsberg), ein anderes heißt Kiliander (Kaldern?). Dort liegt die Gnita-Heide, wo Sigurd den Fafner erschlug".

- **Die „via regia" war ein Teil dieser uralten Handelsstraße Mainz — Frankfurt — Bremen. Ihren Verlauf können wir in unserer Heimat noch genau verfolgen: Von Marsberg über die „via regia" führte sie hinter Essentho über das Sintfeld.**

Sie verlief dann weiter über Fürstenberg, Haaren, in der Nähe des „Letzten Hellers" nach Nordborchen.

Von hier aus …
terbusch" nahe…
Paderborner F…
Frankfurter W…
Frankfurter W…
heute den Str…
derborner Loh…
Weg die Richt…
Hier berührte …
hof, ging am …
über die Heid…
der Thune. D…
durch die Krä…
stenbeck und z…

**Über Meginz…
lang lief diese …
Die nordischen…
tigten für die …
Mainz drei V…
daß alles gut g…**

Die „via re…
falls nur noc…
Selbst die of…
des Eggegebir…
sen Weg nich…
rechts liegen …
he des Haartb…
Upland, ins S…
mel- und Hop…
mir gesagt, ic…
blick auf kei…
Aber einmal …
gewanderung …
genossen, bes…
reizlosen Stre…
und Essentho,…
ich erpicht da…
gern, der zu …
wordenen geh…
ren. Und dahe…

Wanderung durch die Egge

Vierzehnte Folge: Alle Wege führen nach Rom

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl Kran

Zwischen Essentho und Niedermarsberg mache ich in einem Hohlweg Rast. Es ist das Musterexemplar eines Hohlweges. Einige Schritte breit, daß gerade noch ein Karren durchkommen kann. Bergan steigt die Felswand senkrecht hoch: hangabwärts schützt ein teilweise mannshoher, schmaler Wall vor dem Abrutschen. Es ist, als habe sich hier in Jahrhunderten der Verkehr mit Karren, Roß und Fußvolk ein Bett gegraben, gleich einem Bachlauf.

Die Straßen lassen mich bei meiner Eggewanderung nicht mehr los. Besonders diese nicht, die sich heute, völlig verlassen, ins Diemeltal hinunterschlängelt. Diese „königliche Straße", die „via regia", die noch heute bei den Einwohnern von Essentho als „Heerstraße" bekannt ist, hatte im Mittelalter einen geradezu legendären Ruf. Beweis: Die Aufzeichnungen des Abtes Nikolas vom Kloster Tverra auf... Island.

Er beschreibt 1387 die Wege, den die Nordlandmänner bei ihren Römerfahrten benutzten: Norwegen, Dänemark, Aalborg, Wiborg, Schleswig, Eider, Itzehoe, Stade, Vreden bei Bremen, Nienburg, Minden. Von hier aus: „Dann fährt man zwei Tage bis gen Poddabrunnar, dort ist ein Bischofsstuhl in der Liboriuskirche, wo auch dieser Heilige ruht. Jetzt fährt man noch vier Tage bis nach Meginza-Borg (Mainz). Auf dieser Strecke liegt ein Dorf, welches Horus heißt (Horhusen bei Marsberg), ein anderes heißt Kiliander (Kaldern?). Dort liegt die Gnita-Heide, wo Sigurd den Fafner erschlug".

- **Die „via regia" war ein Teil dieser uralten Handelsstraße Mainz — Frankfurt — Bremen. Ihren Verlauf können wir in unserer Heimat noch genau verfolgen: Von Marsberg über die „via regia" führte sie hinter Essentho über das Sintfeld.**

Sie verlief dann weiter über Fürstenberg, Haaren, in der Nähe des „Letzten Hellers" nach Nordborchen. Von hier aus gings durch den „Harterbusch" nahe bei der Alme in der Paderborner Feldmark. Der „Obere Frankfurter Weg" und der „Untere Frankfurter Weg" bezeichnen noch heute den Straßenverlauf. Am Paderborner Lohfeld vorbei nahm der Weg die Richtung auf Neuhaus zu. Hier berührte er den früheren Friedhof, ging am Wilhelmsberg vorbei über die Heide nach Oekenshof an der Thune. Dann führte der Weg durch die Krähenberge nach Haustenbeck und zur Dörenschlucht.

Über Meginza-Borg am Rhein entlang lief diese Straße also nach Rom. Die nordischen Roma-Fahrer benötigten für die Strecke Dänemark bis Mainz drei Wochen, vorausgesetzt, daß alles gut ging.

Die „via regia" ist heute bestenfalls nur noch ein Holzabfuhrweg. Selbst die offizielle Wanderstrecke des Eggegebirgsvereins berührt diesen Weg nicht mehr. Sie läßt ihn rechts liegen und zieht von der Höhe des Haartberges den Blick in das Upland, ins Sauerland, in das Diemel- und Hoppeketal vor. Man hatte mir gesagt, ich dürfte diesen Ausblick auf keinen Fall versäumen. Aber einmal habe ich bei dieser Eggewanderung schon genug Ausblicke genossen, besonders auf der etwas reizlosen Strecke zwischen Meerhof und Essentho, und zum anderen bin ich erpicht darauf, einen Weg zu pilgern, der zu den sprichwörtlich gewordenen gehört, die nach Rom führen. Und daher starre ich jetzt lange dieses Exemplum eines klassischen Hohlweges an.

Alle Wege führen nach Rom...

Zwar gibt es in Rom nur etwa fünf antike Einfallstraßen von Bedeutung. Aber wer wird schließlich an einem historischen Straßenzug beckmessern wollen? Für Papst Leo III., der im Jahre 799 Kaiser Karl den Großen in Paderborn besuchte, hatte diese „via regia" keine symbolische Bedeutung:

- **Alles spricht dafür, daß er diese Straße von Marsberg her Richtung Paderborn gezogen ist und daß er auf diesem Wege nach Rom zurückkehrte, nicht ohne vorher die von Karl erbaute Basilika auf der Eresburg von Obermarsberg geweiht zu haben.**

In einem gestreckten Halbrund schlängelt sich der „Heerweg" am Haartberg entlang und mündet nahe der Bundesstraße 7 auf die Straße Niedermarsberg — Essentho. Die heutigen Straßenbauer haben die „Umgehungsstraße" der alten „Königstraße mit einem gewissen Schwung in der Linienführung angelegt, um zu starke Steigungen zu vermeiden.

Mit einem Auto kommt es ja auf einen Kilometer mehr oder weniger nicht an. Zur Zeit der „via regia" aber war jeder Meter Fuß- und Reitweg kostbar. Für Verkürzungen nahm man starke Steigungen in Kauf. Die Erfordernisse der neuen Verkehrsplanung hängten die alte Straße vom Verkehr ab.

- Sie ist nur noch Erinnerung an Nordmänner, einen Frankenherrscher und einen Papst, der diesen Weg zog, weil er von Rom und nach Rom führte.



Von der Friedhofsmauer der Stiftskirche in Obermarsberg umfaßt das Auge mit einem Blick das Diemeltal und Teile des Eggegebirges. *(Aufn.: Kran)*

Wanderung

Fünfzehnte und letzte Folge: Ein

Erlebt, beobachtet und a

Letzte Stunden meiner Eggewanderung 1964! Von der Stiftskirche in Obermarsberg umfaßt das Auge no Blick das sattgrüne Bergland jenseits der Diemel, das Heimat wurde. Ich habe sie erlebt — und erlitten. Der mir den Nasenrücken, die Wadenmuskeln streikten, die Protest Schweiß, und ein Muskelkater versuchte am Kreuzbein „durchzubeißen". Manchmal setzte sogar Trost für dieses „Wanderwehweh" glatt aus. Ich üb Punkte mit existentialistisch gefärbten Kontemplatione daß mir diese Askese kosmetisch wohltun würde. Sie ta Kilo ab . . .

Eine geballte Ladung Heimatgeschichte schleudert mir noch einmal Obermarsberg entgegen. Die Historie beginnt dunkel in der Zeit des Arminius, tastet sich an römischen Münzfunden aus dem 2. bis 4. Jahrhundert weiter an das Licht der Zeiten und strahlt plötzlich hell auf beim Auftritt Karls des Großen. 772 auf der Eresburg. Hier hielt sich der Franke in den folgenden Jahren öfters auf. St. Sturmius, Schüler des heiligen Bonifatius, habe hier die erste christliche Kirche gebaut, belehrt man mich.

- **Hier entstand das erste Benediktinerkloster in Sachsen. 826 unterstellte der Fromme Ludwig den Eresberg dem 822 gegründeten Corvey.**

Dann führt die Stadt ein typisch mittelalterliches Leben und zieht sich aus einem extravaganten Lauf der Geschichte zurück. Die unteren Marsberger, auf die man von oben hinunterblickte, laufen den oberen Marsbergern den Rang ab, sichern sich im vergangenen Jahrhundert fiskalische Institutionen zur Belebung des Geldmarktes sowie ehereife Justizassessoren zur Hebung des Heiratsmarktes und danken ihren Horhusener Vorfahren dafür, daß sie unten gesiedelt haben. Denn sonst wäre es mit der Entwicklung trotz des modernen Verkehrs nicht aufwärts gegangen.

- **Der Unterschied zwischen beiden Ortsteilen ten wühlt sic den Ort; hier still.**

Ich bin durch gegangen, der „F Sie bedarf alle Farb-Fassung! I mit einem r zweckmäßig her pfahl aus dem zu dem auch di gegenüber kiebi Gespött der O donnert werden mir. Es war ebe Zeit. Das Hale nahegelegenen C sein.

Finale meiner Besuch in der Stiftskirche. Sie Schnittpunkte i zogenen Koordin in Deutschland gen Verzweigun scher Linienführ Jahrhundert bil fränkischen und sischen. Hinter c ren mich in hie heit die in die Steinköpfe Karls bauers der Basil III., des Konsek ausgesehen habe alte Köpfe sein.

Wanderung durch die Egge

Fünfzehnte und letzte Folge: Eine geballte Ladung Heimatgeschichte

Erlebt, beobachtet und aufgezeichnet von Karl Kran

Letzte Stunden meiner Eggewanderung 1964! Von der Friedhofsmauer der Stiftskirche in Obermarsberg umfaßt das Auge noch einmal mit einem Blick das sattgrüne Bergland jenseits der Diemel, das mir in sechs Tagen Heimat wurde. Ich habe sie erlebt — und erlitten. Der Sonnenbrand pellte mir den Nasenrücken, die Wadenmuskeln streikten, die Poren trieben unter Protest Schweiß, und ein Muskelkater versuchte am dritten Tag, mir das Kreuzbein „durchzubeißen". Manchmal setzte sogar die Heimatliebe als Trost für dieses „Wanderwehweh" glatt aus. Ich überbrückte die toten Punkte mit existentialistisch gefärbten Kontemplationen und der Hoffnung, daß mir diese Askese kosmetisch wohltun würde. Sie tat es! Ich nahm zwei Kilo ab . . .

Eine geballte Ladung Heimatgeschichte schleudert mir noch einmal Obermarsberg entgegen. Die Historie beginnt dunkel in der Zeit des Arminius, tastet sich an römischen Münzfunden aus dem 2. bis 4. Jahrhundert weiter an das Licht der Zeiten und strahlt plötzlich hell auf beim Auftritt Karls des Großen. 772 auf der Eresburg. Hier hielt sich der Franke in den folgenden Jahren öfters auf. St. Sturmius, Schüler des heiligen Bonifatius, habe hier die erste christliche Kirche gebaut, belehrt man mich.

Hier entstand das erste Benediktinerkloster in Sachsen. 826 unterstellte der Fromme Ludwig den Eresberg dem 822 gegründeten Corvey.

Dann führt die Stadt ein typisch mittelalterliches Leben und zieht sich aus einem extravaganten Lauf der Geschichte zurück. Die unteren Marsberger, auf die man von oben hinunterblickte, laufen den oberen Marsbergern den Rang ab, sichern sich im vergangenen Jahrhundert fiskalische Institutionen zur Belebung des Geldmarktes sowie ehereife Justizassessoren zur Hebung des Heiratsmarktes und danken ihren Horhusener Vorfahren dafür, daß sie unten gesiedelt haben. Denn sonst wäre es mit der Entwicklung trotz des modernen Verkehrs nicht aufwärts gegangen.

Der Unterschied zwischen beiden Ortsteilen ist frappierend. Unten wühlt sich der Verkehr durch den Ort; hier oben ist es dörflich still.

Ich bin durch die Nikolai-Kirche gegangen, der „Perle der Frühgotik". Sie bedarf allerdings einer neuen Farb-Fassung! Ich schaue mir den mit einem runden Eisenbalkon zweckmäßig hergerichteten Schandpfahl aus dem 16. Jahrhundert an, zu dem auch die ihren Ehemännern gegenüber kiebigen Ehefrauen zum Gespött der Obermarsberger verdonnert werden konnten. Sagt man mir. Es war eben noch die gute alte Zeit. Das Haleisen soll in einem nahegelegenen Gasthof zu sehen sein.

Finale meiner Wanderung ist der Besuch in der geschichtsgeweihten Stiftskirche. Sie liegt auf einem der Schnittpunkte in einem geistig bezogenen Koordinatensystem, das sich in Deutschland durch die vielfältigen Verzweigungen zweier ideologischer Linienführungen im 8. und 9. Jahrhundert bildete, der christlich-fränkischen und der heidnisch-sächsischen. Hinter dem Kreuzaltar starren mich in hieratischer Erhabenheit die in die Wand eingelassenen Steinköpfe Karls des Großen, des Erbauers der Basilika, und Papst Leos III., des Konsekrators, an. Ob sie so ausgesehen haben? Es müssen sehr alte Köpfe sein. Der Papst trägt noch die Mitra. Die dreikronige Tiara kommt erst um 1300 vor.

Als Schildwache pflanzt sich der Kaiser noch einmal vor dem Kirchen auf, jenem Kalkstein-Renaissancekrieger, den der Volksmund für einen Roland, für ein Wahrzeichen städtischer Gerechtsame, hält. Und das, obschon er, mit einem Kirchlein in der linken Hand, sich als Kirchengründer ausweist.

Zusätzlich erbittert über die auf dem Sockel eingemeißelte blasphemische Inschrift aus dem 18. Jahrhundert, die ihn als „heiligen Roland" mißversteht, verwittert er grimmig vor sich hin und rieselt Kalk.

Ich ziehe meinen filzigen Wanderhut und verabschiede mich von ihm.

Am späten Abend bin ich wieder daheim. Vollgepumpt von Erlebnissen. Freunde sind aus dem Urlaub in südlichen Ländern zurückgekehrt und erzählen. Was sie erlebt haben? Tja, also, hm, Sonne, und geaalt haben sie sich am Meer, und braun geworden sind sie, und tanzen gegangen sind sie, und getrunken haben sie. Zur Besichtigung von Rom hat es allerdings nicht gereicht. Sie haben sich da lieber einen Film mit Gina Lollobrigida angesehen. Das war's.

Was ich denn nun in der Egge erlebt hätte, wollen sie wissen, ein wenig mitleidig und mit einem Anflug gutmütigen Spottes, als habe man einen armen, aber dennoch liebenswerten Irren vor sich.

Da strecke ich genüßlich die Beine unter den Tisch, zuzele liebevoll an einem Glas Bier und grinse sie hinterhältig-fröhlich an.

„Nichts", sage ich. „Gar nichts." Und gucke ihnen schamlos ins Gesicht.

Denn ich bringe es einfach nicht übers Herz, anderen die Illusion zu zerstören, woanders sei es ganz anders und viel schöner. ENDE